

13201

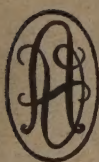
KATHOLISCHES LEBEN UND KÄMPFEN
IM ZEITALTER DER GLAUBENSSPALTUNG
VEREINSSCHRIFTEN DER GESELLSCHAFT ZUR
HERAUSGABE DES CORPUS CATHOLICORUM

1

DER HL. PETRUS CANISIUS
UND
DIE NEUERER SEINER ZEIT

VON

JOHANNES METZLER S. J.



MÜNSTER IN WESTFALEN 1927

SCHÖNDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

BX
4700
LC2
M3
1927

A Im 118

KATHOLISCHES LEBEN UND KÄMPFEN
IM ZEITALTER DER GLAUBENSSPALTUNG
VEREINSSCHRIFTEN DER GESELLSCHAFT ZUR
HERAUSGABE DES CORPUS CATHOLICORUM

1

DER HL. PETRUS CANISIUS
UND DIE NEUERER SEINER ZEIT

VON

JOHANNES METZLER S. J.

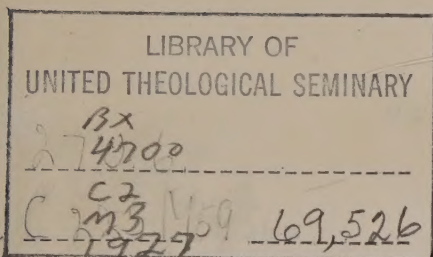


MÜNSTER IN WESTFALEN 1927
ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

DER HL. PETRUS CANISIUS
1521-1597
UND
DIE NEUERER SEINER ZEIT

VON

JOHANNES METZLER S. J.



MÜNSTER IN WESTFALEN 1927
ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

IMPRIMI POTEST

Coloniae, die 4. Septembris 1926.

L. S.

Bern. Bley S. J.
Praep. Prov. Germ. inf.

IMPRIMATUR

Monasterii, die 12. Octobris 1926.

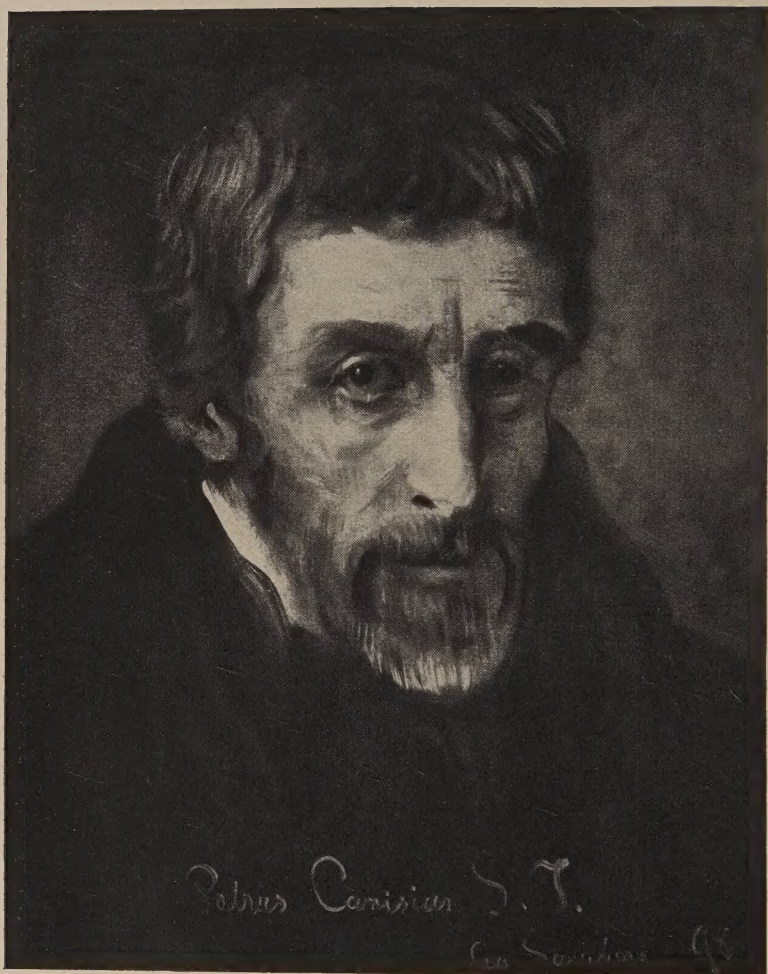
Nr. 5957.

Meis,
Vicarius Episcopi Generalis.

Under 10/18

UNITED THEOLOGICAL SEMINARY

1967



Der hl. Petrus Canisius
Nach einem Ölgemälde von Leo Samberger, München

Geleitwort

Die Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum hat bei Anlaß ihrer Mitgliederversammlung, die am 13. September d. J. in Koblenz stattfand, den Beschluß gefaßt, ihr Arbeitsgebiet zu erweitern. Einer Einladung der Kommission für Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation Folge leistend, wird sie sich in Zukunft auch an der Herausgabe der Briefe der deutschen Humanisten beteiligen. Ein zweites Unternehmen, das die Mitgliederversammlung billigte, entsprang der eigenen Initiative des Vorstandes. Von der Erwägung ausgehend, daß der Bericht über seine Tätigkeit, der, begleitet von einer Zahlkarte, jedes Jahr an die Mitglieder der Gesellschaft versandt wird, nicht das Ideal einer lebendigen Verbindung zwischen der Gesellschaft und ihrem Vorstande darstelle, beantragte der Vorstand die Herausgabe einer neuen Schriftenreihe, die er für geeignet hält, ein kräftiges Einigungsband dadurch zu bilden, daß jedes Jahr ein Heft derselben sämtlichen Mitgliedern unentgeltlich dargeboten wird.

Diesem Zwecke entsprechend wird die neue Schriftenreihe sich von den Heften des Corpus Catholicorum und der Reformationsgeschichtlichen Studien dadurch unterscheiden, daß sie Fragen allgemeineren Interesses in gemeinverständlicher Darstellung behandeln wird unter dem Titel: Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung. Der Vorstand überreicht das vorliegende erste Heft dieser Schriftenreihe, das in etwas erweiterter Gestalt den Vortrag wiedergibt, den unser hochverdienter Mitarbeiter Herr P. Metzler auf der Generalversammlung zu halten die Freundlichkeit hatte, den Mitgliedern der Gesellschaft als Vereinsgabe für das Jahr 1926 in der Überzeugung, ihnen damit einen tieferen Einblick in die edle Persönlichkeit des hl. Petrus Canisius, des zweiten Apostels Deutschlands, zu vermitteln.

Der Vorstand gibt sich der Hoffnung hin, daß es möglich sein wird, jährlich mehrere Hefte der Öffentlichkeit vorzulegen.

Bonn, den 22. September 1926.

A. Ehrhard
Vorsitzender

Literaturverzeichnis

- Auer, Florian, S. J., Der heilige Petrus Canisius in seinem Verhältnis zu den Neugläubigen Deutschlands. In: *Schönere Zukunft* 1 (Wien 1925) 58—61.
- Braunsberger, Otto, S. J., Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen des seligen Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu [= *Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria Laach“* 57] Freiburg i. Br. 1893.
- , Petrus Canisius. Ein Lebensbild. 2^{—3} Freiburg i. Br. 1921.
- , Der selige Petrus Canisius und die getrennten Brüder [= *Winfriedschriften* Nr. 8] 4.—8. Tausend. Paderborn 1922.
- Drews, Paul, Petrus Canisius, der erste deutsche Jesuit [= *Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte* Nr. 38] Halle 1892.
- Epp. = Beati Petri Canisii, Societatis Jesu, Epistulae et acta. Collegit et adnotationibus illustravit Otto Braunsberger eiusdem Societatis sacerdos. I—VIII. Friburgi Brisgoviae 1896—1923.
- In de Leerschool van den H. Petrus Canisius v. d. Sociëteit van Jesus. Feestuitgave bij de Heiligverklaring van Petrus Canisius, S. J. (Maastricht 1925) S. 435—454.
- Janssen, Johannes, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd. IV. Siebzehnte, unveränderte Auflage. Bearbeitet und herausgegeben von Ludwig Frhr. v. Pastor. (Freiburg i. Br. 1924) S. 408—414.
- Kolfschoten, C., S. J., Canisius en de Andersdenkenden [= *Geert-Groote-Genootschap* Nr. 107] 's-Hertogenbosch 1925.
- Metzler, Johannes, S. J., Petrus Canisius, Deutschlands zweiter Apostel. Ein Charakterbild. Erste bis dritte Auflage (München-Gladbach 1925) S. 118—126*.
- Pribilla, Max, S. J., Canisius und die Protestanten. In: *Stimmen der Zeit* 109 (Freiburg i. Br. 1925) S. 396—400.
- Witz, Charles Alphons, Petrus Canisius, der erste deutsche Jesuit, und die evangelische Kirche. Vortrag gehalten in der evangelisch-reformierten Kirche zu Wien am 16. November 1897. Wien 1897.

* Für die allgemeinere Canisiusliteratur verweisen wir auf die Zusammenstellung in unserem oben angeführten Werk S. 12—13.

Inhalt

Geleitwort: S. V.

Literaturverzeichnis: S. VI.

Inhalt: S. VII—VIII.

Einleitung: Der hl. Bonifatius, Deutschlands erster Apostel S. 1. Petrus Canisius, Deutschlands zweiter Apostel S. 1—4. Dieser Ehrentitel enthält kurz die ganze Bedeutung des Heiligen, ist aber auch der Hauptgrund, weshalb sich sein mildes Bild im Lauf der Jahrhunderte verschoben hat S. 4. War Canisius wirklich der maßlose Hetzer, zu dem man ihn gestempelt hat? S. 4—5.

I.

Stellung des Heiligen der Irrlehre gegenüber S. 5—6. Stellung zur Glaubensneuerung des 16. Jahrhunderts S. 6. Verhaltungsmaßregeln des hl. Ignatius, entsprechend den Rechtsanschauungen der Zeit S. 6—7: 1. Kampf gegen die neugläubige Presse S. 8; Klarstellung und Verteidigung der katholischen Lehre und Vorschriften S. 8—9. 2. Einschränkung des persönlichen Verkehrs mit den Neuerern; insbesondere Meidung ihrer Schulen und Universitäten S. 9—10. 3. Warnung, den Irrgläubigen einflußreiche Ämter zu überlassen S. 10—11. 4. Entschiedene Bekämpfung und Bestrafung insbesondere der Häresiarchen S. 11—15. 5. Inanspruchnahme des weltlichen Armes S. 15—16. Die Vorschläge des Heiligen, verglichen mit den Ausfällen der Glaubensneuerer S. 16.

II.

Canisius ist jedoch kein Freund einseitiger Gewalt- und Zwangsmittel den Neugläubigen gegenüber. Innerhalb des Zeitrahmens zeichnet er sich durch schonendes Vorgehen und große Milde gegen sie aus S. 17. Seine innerste Herzensgesinnung: Wir dürfen die getrennten Brüder nicht hassen und verfolgen, wir müssen für sie beten, für sie opfern und ihnen Gutes tun S. 18—19. Immer und immer wieder empfiehlt er deshalb seinen Mitbrüdern, den Bischöfen, ja selbst dem Papst Wohlwollen und Entgegenkommen gegen die Neuerer und warnt vor aller Gehässigkeit gegen sie S. 19—21. Canisius sichert den Irrgläubigen große Gebetshilfen S. 21—23. Er erleichtert ihnen die Rückkehr ins Vaterhaus durch Erwirkung bedeutender Beichtfakultäten S. 23. Seine Sorge für das geistliche und leibliche Wohl der Konvertiten S. 24.

III.

Diese Gesinnung der Milde gegenüber den Neugläubigen spiegelt sich auch in den Reden des Heiligen wider S. 24. Seine Predigten zeichnen sich durch weise Mäßigung aus S. 25—28.

VIII

Auch die schlimmsten Verleumdungen vermögen nicht, ihn von dieser Predigtweise abzubringen S. 28. Milde und Sanftmut gegen die Irrgläubigen empfiehlt er dem christlichen Volk und den Missionaren, die er ausschickt S. 28—30. Kein Wunder, daß sogar viele Protestanten sich zu seinem Predigtstuhl hingezogen fühlen S. 30—31. Von Disputationen und Religionsgesprächen verspricht sich Canisius wenig Erfolg S. 31—32. Sein bescheidenes Auftreten auf dem Wormser Religionsgespräch S. 32—34, sowie auf den stürmischen Reichstagen des 16. Jahrhunderts S. 34. Diese Selbstbeherrschung im Reden macht ihn zu den schwierigsten Verhandlungen mit den Neugläubigen geeignet S. 34—35.

IV.

Eine ähnliche Ausnahmestellung nimmt Canisius unter den Schriftstellern seiner Zeit ein, bei denen Poltern und Schmähen an der Tagesordnung war S. 35—36. Die milde, erbauliche Darstellungsweise seiner Katechismen S. 36—37. Seine anderen Werke S. 37. Canisius sucht auch andere für seine vornehme Art, Meinungsverschiedenheiten auszutragen, zu gewinnen S. 37—38. Besonders verlangt er von seinen Mitbrüdern Meidung jeder Lieblosigkeit S. 38—39.

V.

Auf Milde und Nachsicht besteht Canisius, selbst wenn die Gegner von ihrer herausfordernden, kränkenden Redeweise nicht ablassen S. 39. Seine Antwort auf die gehässigen Angriffe gegen den Katechismus S. 40—42, sowie auf die zahlreichen persönlichen Verdächtigungen und Verleumdungen S. 42—44. Von solch hochherziger Gesinnung will der Heilige auch seine Mitbrüder erfüllt wissen S. 44—46.

* * *

Schlußurteil: Canisius war im tiefsten Grund nicht nur ein Mann von freundlicher Umgänglichkeit, sondern auch von überaus großer Nachsicht und Milde den Andersgläubigen gegenüber S. 46. In Verteidigung der Rechtsanschauungen des 16. Jahrhunderts ein Kind seiner Zeit, blieb er in seinem Verhältnis zu den Neugläubigen doch stets ein echter Jünger Christi S. 46—47. Auch protestantische Gelehrte erkennen dies immer mehr an und lassen Canisius Gerechtigkeit andeuten S. 47—48.

Das katholische Deutschland hat zwei Apostel. Der eine kam aus Wessex in England und war von der Vorsehung auserwählt, der Lehre Christi bei verschiedenen heidnischen Stämmen unseres Volkes durch seine Glaubenspredigt Eingang und Bestand zu verschaffen, Deutschland zu einem katholischen Reich zu machen nach Glaube und Gesittung und ein geordnetes Kirchenwesen einzurichten. Es ist der hl. Bonifatius. Eine ähnliche Aufgabe wurde im 16. Jahrhundert dem hl. Petrus Canisius zuteil. Er traf in Deutschland die katholische Religion dem Untergang nahe. Das Kirchenwesen, das der hl. Bonifatius gegründet hatte, war im Lauf der Jahrhunderte durch die fortgesetzten Streitigkeiten zwischen Kaiser und Papst, durch die Einfälle der Türken und vielerlei Kriege, besonders aber durch das große Schisma und die Schmähschriften der Humanisten tief erschüttert worden. Wie ein Feuerfunke fielen Luthers Thesen in den angehäuften Brandstoff und setzten alles in helle Flammen. Zwar wurde der Mönch von Wittenberg mit Bann und Reichsacht belegt. Trotzdem griff der Abfall immer mehr um sich in Stadt und Land, bei Volk und Priestern, an Fürstenhöfen und auf den Universitäten. Zweifel und Ratlosigkeit in den wichtigsten Lebensfragen, Streit und Zank auf kirchlichem Gebiet, Verwilderung der Sitten, Niedergang der Schulen, Erschütterung der bürgerlichen Ordnung, Schwächung des Reiches und Auflösung des einst so blühenden Staatenwesens waren das traurige Gefolge der Glaubensspaltung. Da war es Canisius, der im Verein mit einer stattlichen Schar apostolischer Männer der gefährdeten deutschen Kirche zu Hilfe kam und rettete, was noch zu retten war. Tief durchdrungen von der Heilnotwendigkeit der katholischen Kirche und von dem Missionsbefehl Christi warf er all seine Fähigkeiten, sein ganzes Wesen in den Kampf für die Erhaltung und Wiederherstellung des alten Glaubens. Mann des Gedankens und

der Tat schloß er nichts von seinem Wirken aus, was mit dem Priesterberuf vereinbar schien. Er war Schulmann und Erzieher, Prediger und Katechet, Seelsorger und Oberer, Schriftsteller und Gottesgelehrter, Vertrauensmann der höchsten kirchlichen und weltlichen Kreise. Auf allen großen Wegen, an allen Brennpunkten des Volks-, Staats- und Kirchenlebens seiner Zeit griff er ordnend, bessernd und entscheidend ein, auf Reichstagen und bei Religionsgesprächen, auf dem Konzil von Trient und als päpstlicher Gesandter bei Bischöfen und Fürsten. Sein Arbeitsfeld war nicht etwa ein Land und ein Volk. Soweit die deutsche Zunge reichte, arbeitete er mit seinem großen Verstehen, mit seiner innigen, zarten, aber ebenso festen Liebe.

„Du weißt es, o Herr,“ schreibt er in seinem Testament, „wie sehr und wie oft du mir . . . Deutschland ans Herz gelegt hast, . . . damit ich mich . . . ganz dafür hingebe und nichts anderes mehr wünsche, als für dieses Land zu leben und zu sterben“¹. „Am schönsten, unser am würdigsten, Christus am wohlgefälligsten ist es,“ mahnt er am 16. November 1557 seinen spanischen Mitarbeiter P. Johannes de Victoria, der sich von Deutschland wegsehnte, „wenn wir jetzt Italien und Spanien vergessen und uns nur Deutschland völlig hingeben, nicht auf einige Zeit, sondern für das ganze Leben. Hier müssen wir aus allen Kräften und mit höchster Begier arbeiten. Solange wir nicht von der Betreuung dieses Arbeitsfeldes abberufen werden, müssen wir nichts so sehr begehren, als die Besserung und das fröhliche Gedeihen des deutschen Erntefeldes und der treuen Arbeiter daselbst, besonders aus unserem Orden“². Ähnlich bemerkt er am 21. April 1558 in einem Schreiben an Herzog Albrecht V. von Bayern: „Es gibt kein Volk und kein Land auf Erden, das uns Jesuiten mehr am Herzen liegen muß und einen weiteren Spielraum zur Übung der Geduld und Tugend bietet als das deutsche“³. Es war gleichsam die Losung des Heiligen, sich mit dem Aufgebot aller natürlichen und übernatürlichen Kräfte überall da für Christi Kirche einzusetzen, wo sie ihre größten Nöte litt. „Deutschland wieder katholisch zu machen,“ war darum der große Gedanke, der sein Leben beherrschte. Ihm galt all seine Arbeit in Wort und Schrift, all sein Beten und

¹ Epp. I, 54.

² Epp. II, 145.

³ Epp. II, 241.

Opfern. „Wir müssen selbst Blut und Leben hingeben,“ meint er am 10. Mai 1561 in einem Schreiben an Pius IV., „um Deutschland zur Herde Christi zurückzuführen“⁴. Auch seine Mitbrüder suchte Canisius mit dieser Gesinnung zu erfüllen. So fordert er am 1. März 1560 seine Untergebenen auf, sich selbst ganz abzusterben und nur für das arme Deutschland zu leben⁵. Die Wunde dieses unglücklichen Landes blieb zeitlebens auch seine Wunde. Bis in das hohe Alter hören wir ihn in öffentlichen Reden wie in Einzelgesprächen, in Briefen wie im Beichtstuhl immer wieder flehen: „Helft mir Deutschland wieder katholisch machen!“ Am 29. Dezember 1562 schreibt deshalb der Ordensvisitor Hieronymus Nadal dem Heiligen, „es erfülle ihn mit großem Trost zu sehen, daß ihm die deutschen Verhältnisse so sehr am Herzen lägen; er werde mit des Herrn Hilfe ihn darin nachzuahmen trachten“⁶.

Nicht Haß, Verachtung oder gar priesterliche Herrschaft war also die Triebfeder des apostolischen Wirkens unseres Apostels, sondern in heiliger Gottesliebe erglühte Nächstenliebe, die alles daran setzt, dem Mitmenschen die wahren und einzigen Güter zu wünschen und zu vermitteln: den wahren Glauben mit seinen unermesslichen Schätzen unvergänglichen Glückes. So traurig die religiöse Lage Deutschlands damals war, so konnte doch nur ein Mann helfen, der das ganze Elend des vom Glauben sich lösenden Volkes verstand und sich wie ein guter Arzt liebevoll zu den Kranken neigte. Mit Peitschenhieben war damals so wenig zu erreichen wie heute. Verstehen tat not, sanftes Aufrütteln, leises Hinüberleiten eigener Stromkraft in erstarrendes Leben, Heilandsworte, nicht Satansgeschrei, die Wärme der Erlöserliebe, nicht der Feuerregen der Donnersöhne. Daher die großen Erfolge des Heiligen, die Guten zu einen, die Entzweiten zu versöhnen, die Irrenden nicht abzustoßen. Unumwunden erkennt man heute an: Daß der religiöse Zersetzungsprozeß des 16. Jahrhunderts in Deutschland nach und nach zum Stillstand kam, daß der falschen Reformation eine wahre katholische Reform entgegengestellt wurde, daß die glaubensschwachen und wankenden Katholiken zu neuem Glaubensleben erwachten, daß viele Mißbräuche schwanden und drei Siebentel des

⁴ Epp. III, 140.

⁵ Epp. II, 602.

⁶ Epp. III, 577.

deutschen Volkes der Kirche Christi erhalten blieben, ist vorzüglich den Bemühungen von Canisius und den Männern zuzuschreiben, die von ihm herangebildet und geleitet wurden.

Mit Recht hat man darum schon im 17. Jahrhundert Canisius Deutschlands zweiten Apostel genannt⁷, und die Kirche hat diesen Ehrentitel im Selig- und Heiligsprechungsprozeß bestätigt. Auch der protestantische Theologe Paul Drews nimmt keinen Anstand zu erklären: „Man muß zugestehen, daß [Canisius] römischerseits den Namen eines Apostels Deutschlands verdient“⁸.

Seitdem der hl. Bonifatius und seine Mit- und Nacharbeiter das deutsche Volk für Christi Kirche gewonnen haben, hat unser Vaterland viele bedeutende Männer auf kirchlichem Gebiet hervorgebracht. Der Ehrenname „Zweiter Apostel Deutschlands“ wurde keinem von ihnen zuerkannt. In dieser Auszeichnung ist kurz die ganze Bedeutung unseres Heiligen ausgedrückt⁹. Dieser Ehrentitel ist aber auch der Hauptgrund, weshalb sich das milde Bild unseres Apostels im Lauf der Jahrhunderte verschoben hat, weshalb man ihn zu einem maßlosen Verteidiger seiner Überzeugung und zu einem unbesonnenen Hetzer gestempelt hat. Canisius selber gesteht am 30. April 1554 P. Leonhard Kessel, die Glaubensfeinde seien deshalb so erbittert gegen ihn, weil er bei dem König und seinen Räten die katholische Lehre verfechte¹⁰. Ebenso betonten verschiedene Zeitgenossen des Heiligen im Seligsprechungsprozeß, daß Canisius nur deshalb den Irrgläubigen so sehr verhaßt sei, weil er den katholischen Glauben so tapfer verteidigt habe¹¹.

Daß solcher Eifer zu weit gehen kann, daß er die Schranken der Klugheit, Gerechtigkeit und Liebe umstoßend leidenschaftlich ausarten kann, davon gibt es in allen Lagern Beispiele. Ließ auch Canisius sich davon fortreißen? War er der maßlose Hetzer und rücksichtslose Ränkeschmied, zu dem die Andersgläubigen ihn vielfach gestempelt haben? Bietet sein Reden und Handeln Anlaß zu den Ausbrüchen der Gereizt-

⁷ Epp. I, p. XXII⁴; VIII, 843. 915. 919. ⁸ Petrus Canisius 103.

⁹ Vgl. Epp. I, p. XXII³. ¹⁰ Epp. I, 467.

¹¹ Vgl. Epp. VIII, 797 s. 924.

heit und Gehässigkeit, wie sie gelegentlich seiner Heiligsprechung im Mai 1925 laut wurden?¹²

Die Canisiusforschung ist so weit fortgeschritten, daß es möglich sein dürfte, ein abschließendes Urteil über die Stellung des hl. Kirchenlehrers zu den Neuerern seiner Zeit zu fällen. In mühsamer Lebensarbeit hat P. Otto Braunsberger S. J. die Briefe, Gutachten und Denkschriften von Canisius nebst anderen auf ihn bezüglichen Urkunden in mustergültiger Weise herausgegeben. Gerade diese Quellen, die bisher acht umfangreiche Bände füllen¹³, sind um so höher anzuschlagen, weil sie, nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, uns die innerste Herzensgesinnung des zweiten Apostels Deutschlands erschließen. Ebenso legen die Predigten des Heiligen, von denen noch 35 ungedruckte Foliobände erhalten sind, sowie seine gedruckten Werke lautes Zeugnis für ihn ab.

I.

Wie sich Canisius als treuer Sohn der katholischen Kirche der Irrlehre gegenüber stellen mußte, liegt auf der Hand. Duldsamkeit gegen den Irrtum wäre Verrat an der Wahrheit gewesen, die immer unduldsam ist. „In Glaubenssachen den Neuerern nachzugeben“, schreibt der Heilige im Frühjahr 1567 an Fürstbischof Friedrich von Wirsberg, „wäre eine Schmach. Liebäugeln mit ihnen führt zum Verderben der Religion“¹. Wirkliche Gegensätze schwächlich zu verschleiern und verschwommene Einigungsformeln auszuklügeln, war nicht seine Art. Liebäugeln mit falschen Lehren und Friedensschließen mit unhaltbaren Grundsätzen verabscheute er gleich einem Verrat. „Luther kenne ich nicht. Calvin verwerfe ich,“ erklärt er offen in dem Glaubensbekenntnis, das vielen seiner Schriften beige gedruckt ist. „Allen Irrlehrern sage ich Anathema. Ich will nichts mit denen gemein haben, die nicht ein und dasselbe annehmen, die nicht die gleiche Glaubensregel einhalten wie die eine, heilige, katholische, apostolische, römische Kirche . . . Von ihrem Spruch weiche

¹² Vgl. Stimmen der Zeit 109 (1925) 396.

¹³ Vgl. das Literaturverzeichnis. ¹ Epp. V, 410.

ich auch nicht einen Finger breit ab. Um für sie Zeugnis abzulegen, will ich gern Gut und Blut hingeben . . . Mit Hieronymus bekenne ich frei: Wer zum Stuhl Petri hält, der ist mein Mann. Mit Ambrosius: Ich will in allen Stücken der römischen Kirche folgen. Mit Cyprian bekenne ich ehrerbietig, daß sie Wurzel und Grundstock der allgemeinen Kirche ist . . . Ihrem Urteil unterwerfe ich mich selbst und all meine Schriften ebenso freudig wie ehrfurchtsvoll“².

In streng katholischer Familie erzogen, als Jüngling für den Glauben der Väter begeistert, als Theologe fest darin begründet, konnte Canisius darum auch die religiöse Neuerung des 16. Jahrhunderts für nichts anderes ansehen als für die teuflische Bedrohung dessen, was ihm das Teuerste auf Erden war, und mußte mit Feuereifer dagegen angehen. „Pest“, „Aussatz“ und ähnliche Bilder sind seine gewöhnlichen Bezeichnungen für die Irrlehre und Glaubensneuerung³. In dieser Auffassung dürfte Canisius nicht wenig bestärkt worden sein durch ein Gesicht, das ihm einmal in Augsburg wurde. „Ich erinnere mich, o Herr,“ so berichtet er in seinem Testament, „wie erzürnt und wahrhaft schreckhaft du dich zeigtest, als ich im Dom zu Augsburg betete. Deine Rechte war gleichsam zum Vollzug des Gerichtes erhoben, die bereitgehaltenen Zornespfeile hervorholend, um sie auf die Lutheraner zu schleudern. Schwere Klagen gegen sie drangen an mein Ohr; du machtest >der Synagoge Satans< [Geh. Offb. 2, 9; 3, 9] Vorwürfe, weil sie deine Kirche feindselig verfolge, weil sie deine Ehre, deinen Gottesdienst, deine Sakramente schändeten und ständig unzählige mit sich ins gleiche Verderben zögen“⁴.

Nichts erfüllte den Heiligen darum auch mit größerer Betrübnis und Besorgnis, als sehen zu müssen, wie die Häretiker der verschiedensten Art, selbst die Wiedertäufer, ungestraft ihre Neuerungen verbreiten durften⁵. Hier schien ihm größere Strenge am Platz. Wiederholt wandte er sich nach Rom mit der Bitte um Verhaltungsmaßregeln.

² Epp. VI, 745 s.

³ Vgl. z. B. Epp. II, 283: „tanta lues, quae Germaniam tam misere vitiasset.“ Epp. VIII, 128: „haeresis pestis una omnium nocentissima.“ Epp. VIII, 740: „lepra malae doctrinae.“

⁴ Epp. I, 67. ⁵ Vgl. Epp. I, 479 s. 736 s.

Am 18. August 1554 ließ der hl. Ignatius ihm Richtlinien zukommen, bat aber, das Geeignete auszuwählen, da wegen der Verschiedenheit des Ortes und des Charakters das eine oder andere der vorgeschlagenen Mittel wohl nicht anwendbar sei⁶. Der hl. Ordensstifter empfahl insbesondere, unter den Räten des Königs, den Verwaltungsbeamten, den Lehrern und Hörern der Hochschulen keine Irrgläubigen zu dulden, die Bücher der Neuerer unschädlich zu machen, schlechte und unwissende Priester von der Seelsorge fernzuhalten, allen Irrgläubigen die Lossprechung anzubieten, wenn sie Reue zeigten, andernfalls ihnen keine Ehrenstellen zu übertragen und sie mit Verbannung und Kerker, in einzelnen Fällen vielleicht mit dem Tode zu bestrafen. Die Todesstrafe und die Inquisition schienen Ignatius für Deutschland nicht angebracht⁷.

Diese Richtlinien, die ganz aus der Rechtsanschauung der damaligen Zeit geboren sind, machte sich auch Canisius mehr oder weniger zu eigen. Infolgedessen finden sich in seinen Briefen und Werken einige Äußerungen, die für unsere Ohren hart klingen. Canisius wirkte eben, wie Max Pribilla treffend bemerkt⁸, „in einer Zeit, in der die schwierigen Rechtsfragen zwischen Katholiken und Protestanten keineswegs geklärt und entschieden waren, wo überdies auf beiden Seiten der Geist der Inquisition umging und viele noch an die Möglichkeit glaubten, nicht nur durch religiöse Einwirkung, sondern auch durch Anwendung äußerer Gewaltmittel die Glaubenseinheit wiederherzustellen. Man darf also von Canisius ebensowenig unsere heutigen Anschauungen über Toleranz und Gewissensfreiheit erwarten, wie man von einem Staatsmann des 16. Jahrhunderts demokratische Ideen verlangen kann. Ist es doch eines der ersten Gesetze aller Geschichtsforschung, jede Persönlichkeit in und aus ihrer Zeit zu verstehen und zu werten. — In den Rechtsanschauungen des Reformationszeitalters war auch Canisius befangen, und von diesem Boden aus führte er zäh und entschlossen den Kampf gegen die neue Lehre“.

⁶ Epp. I, 489—494.

⁷ „Sed de extremo supplicio et de Inquisitione ibi constituenda non loquor, quia supra captum videtur Germaniae, ut nunc affecta est.“ Epp. I, 491.

⁸ Stimmen der Zeit 109 (1925) 398.

Durch nichts wurde die Irrlehre so schnell und weit verbreitet als durch die neugläubige Presse⁹. Ihr galt darum vor allem der Kampf des hl. Kirchenlehrers. Schon gleich zu Beginn seiner Tätigkeit in Deutschland trug er als Rektor der Ingolstädter Hochschule Sorge, daß keine ketzerischen Bücher mehr eingeführt würden¹⁰. Als er im Winter 1565 nach langen Jahren wieder einmal in seine Heimat kam, untersuchte er vor der Abreise die Büchereien seiner Verwandten und verbrannte alles, was nicht katholisch war¹¹. Ebenso arbeitete er auf der Kanzel und im persönlichen Verkehr darauf hin, daß die Bücher der Neuerer nicht feilgeboten, gekauft und behalten wurden¹². „Es ist ohne Zweifel wohlbegründet,“ bemerkt Canisius gegen Ende 1571 in einem Gutachten an die Regierung von Oberösterreich, „ketzerische, schmutzige, aufrührerische und beleidigende Bücher, besonders in Sachen unseres heiligen Glaubens, wegzunehmen und zurückzuhalten“¹³. Auf seine Veranlassung erließen der römische König Ferdinand¹⁴, die Bayernherzöge Albrecht V.¹⁵ und Wilhelm V.¹⁶, sowie Erzherzog Ferdinand II. von Tirol¹⁷ scharfe Verordnungen gegen die Verbreitung und Aufbewahrung neugläubiger Schriften. Sehr eindringlich mahnte er namentlich Herzog Wilhelm V. von Bayern am 8. August 1580, durch öffentliche Verfügungen, sowie Androhung und Durchführung schwerer Strafen die häretischen Bücher zu vernichten, „um so sein Bayern von diesem schlimmen Schlangengift zu befreien und es unversehrt im katholischen Glauben zu erhalten“¹⁸.

Je mehr die Kampfschriften der Irrgläubigen anschwollen, desto dringender empfand Canisius das Bedürfnis der Klarstellung und Verteidigung der kirchlichen Lehre und Vorschriften durch gelehrte katholische Schriftsteller. Gegen die Häretiker zu schreiben schien ihm nicht minder wichtig als die Bekehrung der wilden Indianer¹⁹. Canisius ging hierin

⁹ „Lutherani, quorum libros esse infinitos tum in civitatibus tum in pagis affirmare possum,“ schreibt Canisius am 7. Juli 1554 an Polanco. Epp. I, 480 + ³.

¹⁰ Epp. I, 346. 702. ¹¹ Epp. V, 664.

¹² Epp. IV, 852 s.; V, 638; VI, 192. ¹³ Epp. VI, 500.

¹⁴ Epp. I, 747 + ⁶. ¹⁵ Epp. III, 410; IV, 993.

¹⁶ Epp. VII, 550. ¹⁷ Epp. V, 777; VI, 633 s.

¹⁸ Epp. VII, 550. ¹⁹ Epp. VIII, 177.

den Seinen mit gutem Beispiel voran, indem er 54 Jahre unermüdlich die Schriftstellerfeder führte. Außerdem veranlaßte er zahlreiche Gelehrte zur Widerlegung der Zeitirrtümer und förderte deren Arbeiten auf jede nur mögliche Weise. Wir nennen nur die *Confessio Augustiniana* des Dillinger Hochschulprofessors Franz Torres, die Schriften der Spanier Villalpando und Fontidueñas zur Verteidigung der Trienter Kirchenversammlung, das Werk des spanischen Franziskaners Andreas de Vega wider den Grundirrtum des Protestantismus, die falsche Auffassung der Rechtfertigung des Sünders, sowie die Schriften des Jugendfreundes unseres Heiligen, des Kartäusers Laurentius Surius. Endlich mahnte Canisius seine Ordensobern wiederholt in der eindringlichsten Weise, sie möchten doch eine Anzahl tüchtiger Leute auswählen und ihnen die Widerlegung der Zeitirrtümer als Hauptlebensaufgabe zuweisen²⁰.

Daß der Heilige immer und immer wieder darauf dringen mußte, auch den persönlichen Verkehr mit den Neugläubigen möglichst einzuschränken, wird niemand wundernehmen, der die Zeitverhältnisse genauer kennt. Im Winter 1558/59 mahnte Canisius mit apostolischem Freimut den Hofprediger Kaiser Ferdinands I., Urban Pfaffstetter, Bischof von Gurk in Kärnten, „viele gute und hervorragende Katholiken nähmen Anstoß an seinen Predigten; denn er gehe an den Glaubenssätzen, die von den Neuerern verworfen würden, absichtlich und augenscheinlich vorüber, auch da wo das Fest und sein Evangelium deren Erwähnung forderten. Ja, er spreche bisweilen so doppelzünftig, daß er diese Wahrheiten eher zu leugnen als zu verteidigen scheine“. Als Grund dieser unkatholischen Predigtweise bezeichnet Canisius außer dem Einfluß irrgläubiger Schriften, die keine lauterer Quellen für einen Prediger seien, insbesondere den allzu vertrauten Verkehr des Bischofs mit den Protestanten²¹. „Wer den katholischen Glauben bewahren und vermehren will,“ predigt darum der Heilige am

²⁰ Epp. VI, 419 s. 440 s.; VII, 226 ss.; VIII, 176 s. 184.

²¹ Epp. II, 327—333. Der Kirchenfürst nahm sich diese furchtlose Mahnung so zu Herzen, daß der kaiserliche Rat Johann Ulrich Zasius schon bald melden konnte: „Der ist in seinem predigen ganz remisch worden.“ Epp. II, 332.

22. Sonntag nach Pfingsten 1563 im Augsburger Dom, „der hüte sich, verdächtige Bücher zu lesen, sowie mit den Spöttern und Verächtern des alten Glaubens zu speisen und Umgang zu pflegen“²². Ebenso legt er 1564 im Anschluß an das Evangelium des 9. Sonntags nach Pfingsten: „Attendite a falsis prophetis“ (Matth. 7, 15) dar, daß die Häretiker zu meiden seien²³. Am 29. Juni 1583 fordert er auf der Kanzel den Senat von Freiburg in der Schweiz auf, niemand in die Stadt aufzunehmen, der nicht ein aufrichtiger Katholik sein wolle²⁴. Auf seine Veranlassung wurden 1586 die katholischen jungen Leute Freiburgs, die in nichtkatholischen Gegenden in Diensten standen, wegen der Gefahren für ihren Glauben zurückgerufen und bei katholischen Herrschaften untergebracht²⁵. Noch eindringlicher forderte Canisius, daß die Katholiken ihre Kinder nicht an protestantische Gymnasien und Universitäten schickten²⁶, „weil sie dort durch schlechte Lehrer, Freunde und Prediger leicht verdorben würden“ und nach der Heimkehr „die Gesunden ansteckten“²⁷. Der Heilige schärfte hiermit nur ein, was die Gegner in weit kräftigeren Ausdrücken von ihren Anhängern verlangten²⁸.

Eine der mächtigsten Stützen fanden die Neuerer vielerorts an Beamten in einflußreichen Stellungen. Canisius drang deshalb immer und immer wieder darauf, den Irrgläubigen keine wichtigen Ämter anzuvertrauen, insbesondere keine Lehrer- und Seelsorgerposten²⁹. Als sich deutsche Protestanten an italienischen Universitäten den Doktorhut in der Rechts- und Heilkunde holten und ihre Würde zum Schaden der Kirche mißbrauchten³⁰, ließ der Heilige am 9. September 1564 Papst Pius IV. durch den Ordensgeneral Laynez bitten, wirksame Gegenmaßnahmen zu treffen, was auch geschah³¹. Ebenso machte er auf die dringende Notwendigkeit aufmerksam, den deutschen Bischöfen Koadjutoren mit dem Recht der Nachfolge zu geben, damit bei ihrem Tod die Bistümer nicht

²² Epp. IV, 849. ²³ Epp. IV, 836. ²⁴ Epp. VIII, 608.

²⁵ Epp. VIII, 727. ²⁶ Epp. V, 637. 693. 697; VIII, 669.

²⁷ Epp. VIII, 669.

²⁸ Vgl. Johannes Janssen, Geschichte des deutschen Volkes IV¹⁷ (Freiburg 1924) 5 f. — Epp. II, 48³.

²⁹ Vgl. Epp. II, 267. 268 f. ³⁰ Epp. IV, 653.

³¹ Epp. IV, 654. 688. 698. 761.

mit Protestanten besetzt würden³². Aus dem gleichen Grunde ließ er 1583 den Papst bitten, mit dem Kaiser zu überlegen, wie die neugläubigen Stiftsherren aus ihren Stellungen beseitigt werden könnten. „Notwendigerweise“, schreibt er, „muß das schlimmste Los jene Kirchen treffen, in denen aus solchen Stiftsherren nicht allein Dekane und Pröpste, sondern sogar Bischöfe gewählt werden. Herrscht doch bereits eine solche Verwegenheit, daß ungefähr 14 Bischöfe den Apostolischen Stuhl nicht um ihre Bestätigung angehen wollen und auch des Kaisers nicht zu achten scheinen. Wenn man den Widerspenstigen, Schismatikern und Häretikern diese Tür nicht verschließt, werden in sehr kurzer Zeit immer weitere Bistümer eingehen, von den Häretikern in Beschlag genommen und nicht ohne unersetzlichen Schaden verweltlicht und verwüstet werden“³³. Mit tiefem Bedauern mußte Canisius ferner feststellen, daß die Bischöfe keine Theologen und erfahrene Kanonisten besaßen, wohl aber meistens lutherische Räte hatten und diese nach Speier schickten, um Assessoren am Kaiserlichen Kammergericht zu werden³⁴. Fest davon durchdrungen, welch große Förderung die Irrlehre durch solch unverantwortliche Maßnahmen erfahre, mahnt er noch als gebrochener Greis am 1. Februar 1593 den Senat von Freiburg in der Schweiz, den Häretikern doch kein öffentliches Amt anzuvertrauen³⁵.

Ganz besonders warnt der hl. Kirchenlehrer vor den Führern der Häretiker, den sogenannten Häresarchen. Für sie kennt er nach dem damaligen Recht keine Duldung. Er wünscht vielmehr entschiedene Bekämpfung dieser Feinde des wahren Glaubens, in schlimmen Fällen Einkerkierung und Verbannung³⁶. In einer Festpredigt auf den hl. Apostel

³² Canisius an Franz Borgia, den 27. Januar 1566 und 23. Juli 1567. Epp. V, 169. 513—517.

³³ Epp. VIII, 145.

³⁴ Canisius an Franz Borgia, den 5. April 1568. Epp. VI, 182 s.

³⁵ Epp. VIII, 350.

³⁶ Für die obrigkeitliche Befugnis, gegen die offenen Häretiker die schwersten Strafen an Leib und Seele zu verhängen, traten nicht nur im Mittelalter, sondern auch noch im 16. und 17. Jahrhundert katholische wie protestantische Obrigkeiten gleichmäßig ein. Vgl. Johannes Janssen, Geschichte des deutschen Volkes V¹⁷ (Freiburg 1924) 479—489, sowie Nicolaus Paulus, Die Straßburger

Thomas bemerkt Canisius einmal: „Das Schlimmste ist es, um mit dem Psalmisten zu sprechen [Ps. 1,1], >auf dem Stuhl des Verderbens zu sitzen<, den Anwalt einer gottlosen und falschen Lehre zu spielen, und diese nach Vipernart wie ein wirksames Gift andern einzuspritzen, um die Seele des Nächsten zugrunde zu richten. Keine Klasse verkehrter Menschen halte ich für Gott verhaßter und der Kirche schädlicher als jene der ketzerischen Lehrer, die Petrus >als falsche Lehrer< bezeichnet, welche >verderbliche Sonderrichtungen einschmuggeln< [2, Petr. 2, 1], und bezüglich derer Paulus [Tit. 3, 10. 11] ausdrücklich vorschreibt: »Einen ketzerischen Menschen meide, nachdem du ihn zweimal zurechtgewiesen hast; denn du weißt, daß ein solcher verkehrt ist und sündigt als einer, der durch sein eigenes Urteil gerichtet ist.«³⁷ „Könnten wir doch nur die irrgläubigen Lehrer beseitigen,“ schreibt Canisius deshalb am 22. März 1558 an den neuerwählten Wiener Bischof Anton Brus, „damit es nicht den Anschein hat, als werde das, was einer aufbaut, von einem andern vorsätzlich niedergerissen“³⁸. Der Heilige hatte beim Niederschreiben dieser Worte wahrscheinlich den lutherisch gesinnten Hofprediger Maximilians II., Johann Sebastian Phauser, im Auge³⁹. Mit tiefer Betrübnis sah er, wie sich diese Führer der Abfallsbewegung an den Höfen der katholischen Fürsten, ja sogar der Bischöfe einschlichen und insbesondere jugendliche, unerfahrene, charakterschwache Leute umschmeichelten und unvermerkt der katholischen Kirche entfremdeten⁴⁰. Als darum Andreas Fabricius, der Erzieher des jungen, für die geistliche Laufbahn bestimmten Herzogs Ernst von Bayern, Canisius wiederholt bat, ihm Fingerzeige zu geben, wie er seinen zu großer Oberflächlichkeit neigenden Zögling zu einem treukatholischen, frommen, gelehrten Fürsten und Bischof heranbilden könne, schärfte der Heilige ihm ganz besonders ein, den Prinzen vor Zuneigung zu den Neugläubigen zu bewahren. „Vor allem ist darauf hinzuarbeiten,“ so schreibt er am

Reformatoren und die Gewissensfreiheit [= Straßburger Theolog. Studien 2. Bd. 2. Heft] Straßburg 1895.

³⁷ Notae in evangelicas lectiones quae . . . festis Sanctorum diebus . . . recitantur (Friburgi Helvetiorum 1593) 59.

³⁸ Epp. II, 232.

³⁹ Vgl. Epp. II, 194¹. 566 s. ⁴⁰ Epp. VI, 104 s.; vgl. II, 270.

4. November 1567, „daß [Ernst] im katholischen Glauben und in der katholischen Religion fest begründet wird. Hierzu aber ist es notwendig, ihn sorgfältig von denen abzulenken, die wenig katholisch zu sein scheinen; ferner nur solche an seinem Hof weilen zu lassen, deren Glauben und Religion erprobt ist. Er soll also nichts mit Sonderkirchlern oder anderen Leuten gemein haben, deren wahrer Glaube nicht feststeht, und derartige Menschen nicht zur Unterhaltung und noch viel weniger in den Freundeskreis zulassen. Er möge nur den Katholiken trauen und sich bei Verteidigung der Glaubenssachen insbesondere ihrer Rechtschaffenheit und ihres Eifers erfreuen. Die Häretiker aber möge er wie eine Pest betrachten und verabscheuen lernen; in Betracht der so schändlichen Früchte, welche unsere und die frühere Zeit bei Schismatikern und Häretikern gezeitigt haben, möge er eine gewisse Abneigung gegen sie fassen“⁴¹. Es sind dies harte Worte. Aber die Glaubensspaltung war nun einmal in den Augen unseres Heiligen das größte Unglück, welches das deutsche Volk treffen konnte, und die Bahnbrecher derselben betrachtete er als die größten Schädiger des Reiches, weil sie sich nicht an der irdischen Wohlfahrt ihrer Mitbürger versündigten, sondern an ihrer unsterblichen Seele. Canisius bezeichnet sie deshalb öfters als „Pest, Bestien, Teufelsdiener, Fleischesknechte, Vorläufer des Antichristen“ usw.⁴². Wiederholt bedauert er es, daß man gegen diese „Seelenmörder“ nicht entschiedener vorgehe. Bei der Kunde von dem strengen, aber erfolgreichen Vorgehen der spanischen Inquisition⁴³ meint er am 22. Juli 1559 in einem Brief an den Ordensgeneral, durch eine Inquisition im Stil der spanischen wäre wohl auch in Deutschland das Unheil von Anfang an ferngehalten worden⁴⁴. „Es ist merkwürdig,“ so ruft er am 5. Sonntag nach Pfingsten 1585 auf der Kanzel aus, „Diebe, Räuber, Geld- und Münzfälscher, Gewalttätigkeiten bestrafen wir; dagegen zweifeln wir, ob die Verführer der Einfältigen, die das Wort Gottes fälschen und wegstehlen, die Gift verkaufen und schon vor 1000 Jahren von der

⁴¹ Epp. VI, 100.

⁴² Vgl. z. B. Epp. II, 567. 758; V 302. ⁴³ Epp. II, 475 + 1.

⁴⁴ „Hispanicam severitatem in haereticos mirantur magis quam probant Germani: Sed utinam zelum eundem inde ab exorto Luthero imitati fuissent.“ Epp. II, 480.

Christenheit verurteilt worden sind, bestraft werden können“⁴⁵.

Was soll nun mit den Anhängern der Irrlehre geschehen? Über diese Frage äußert sich Canisius öfters. So schreibt er beispielsweise in seinen Bemerkungen zu den Sonntagsevangelien: „Die Häresie ist sicher ein ungeheures Übel, eine Krankheit, verderblicher als jeder Aussatz, eine Pest, schädlicher als jede Pest, ein Vergehen, verabscheuungswerter als jeder Diebstahl und jede Schandtat. Wohl gibt es Gegengifte und Heilmittel, durch die derlei Kranke oft geheilt werden, nämlich Gebet, Ermahnung, Meinungsaustausch, Unterricht, Drohung, Zurechtweisung und Anklage beim [geistlichen] Richter. Was aber, wenn ein Irrgläubiger so unbeugsam und trotzig ist, daß er jedes Heilmittel zurückweist und selbst den Richter verachtet, von dem er rechtmäßig verurteilt und aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden kann? Es besteht wahrlich kein Gebot Christi, einen solchen in der Kirche zu dulden oder zu hegen und zu pflegen... Treffend bemerkt daher Augustinus, jenes Gebot: »Laßt beides wachsen« [Matth. 13,30] sei dann zu beobachten, wenn man das Unkraut nicht ohne gleichzeitige Ausrottung des Weizens entfernen könne, d. h. wenn man die Häretiker nicht beseitigen könne, ohne zugleich auch Katholiken zugrunde zu richten. Sonst aber, wo diese Besorgnis und Gefahr nicht besteht, wo vernünftigen Leuten aus der Bestrafung der Häretiker kein Schaden, sondern vielmehr Nutzen für die Kirche zu erhoffen und zu erwachsen scheint, ist es nicht bloß erlaubt, die Häretiker wie Unkraut auszurotten, sondern auch geziemend und zuträglich, ja bisweilen durch die augenblicklichen Umstände erfordert, daß man der Verherrlichung des allerhöchsten Gottes, der Reinheit der Religion und dem öffentlichen Wohl Rechnung trägt“⁴⁶. So entschieden Canisius aber auch für die nachhaltige Zurückweisung der vorandringenden Irrlehren eintritt, so findet sich doch kein bestimmter Fall, in dem er sich für die Hinrichtung eines Ketzers ausgesprochen hätte. Wohl ist seiner Meinung nach mit der Verbannung und Ausweisung solcher Leute aus einem Gebiet nur halbe

⁴⁵ Epp. VIII, 667.

⁴⁶ Notae in evangelicas lectiones, quae . . . dominicis diebus . . . recitantur (Friburgi Helvetiorum 1591) 255 s.

Arbeit geleistet, da sie dann anderswo ihr unheilvolles Wirken fortsetzen⁴⁷.

Canisius müßte nicht im 16. Jahrhundert gelebt haben, wenn er im Kampf gegen die Irrlehre nicht auch die weltliche Gewalt in Anspruch genommen hätte. Mit kräftigen Worten schärft er den katholischen Fürsten und Obrigkeiten ihre Pflicht ein, mit dem weltlichen Arm ihre Gebiete „von der Pest zu befreien, die Deutschland so jämmerlich zugerichtet habe“⁴⁸. Sich stützend auf das „compelle intrare“ im Gleichnis vom Hochzeitsmahl (Luk. 14, 23) sagt er mit Augustinus in einem Schreiben an den Kurator der Ingolstädter Universität Wiguleus Hundt vom 14. März 1555, die Häretiker seien, wenn nötig, mit Gewalt in die Kirche heimzuholen⁴⁹. Als Straubing der katholischen Kirche verloren zu gehen drohte, erklärte sich Canisius am 26. Februar 1558 bereit, die Stadt für die katholische Kirche zu retten, bat aber gleichzeitig, Volk und Geistlichkeit streng zu verbieten, vorläufig etwas in der Religion zu ändern⁵⁰. „Ich fürchte,“ so bemerkt er bei dieser Gelegenheit dem Sekretär des Herzogs von Bayern gegenüber, „daß man mit gewissen Leuten eine Zeitlang zu gnädig verfahren ist. Diese Nachsicht erzeugt die Zügellosigkeit, die wir sehen. Aber sie ist noch nicht so weit fortgeschritten, daß sie nicht gebessert und unterdrückt werden könnte. Es bedarf jedoch alles andere als milder Arzneien. Hier sind einige Geschwüre, die nicht durch Linderungsmittel geheilt werden, sondern nur durch scharfe Mittel, wenn nicht durch Brennen. Aber das bleibe der Klugheit des Fürsten überlassen. Meine Aufgabe sei es, den alles andere als strengen und streitsüchtigen Knecht Gottes zu spielen, damit die kranken Schafe geheilt und nicht von der Hürde ferngehalten werden“⁵¹. Am 18. Juni 1558 weist der Heilige den Herzog Albrecht V. von Bayern auf das Beispiel Karls V. hin, der mit aller Kraft darauf hinarbeite, daß der Protestantismus aus Spanien verschwinde. Besonders möge er sich vor

⁴⁷ Vgl. Epp. I, 479 s. 738 s. ⁴⁸ Epp. II, 283.

⁴⁹ „Dominus Jesus per vos afflictis rebus opem adferat, et pervicaces istos in officio Religionis contineat, ut etiam si opus sit, compellantur intrare, qui suapte sponte et omni honestatis ratione ad ecclesiam redire et in Ecclesia perseverare nihil curant.“ Epp. I, 518; vgl. 736. 738 s. ⁵⁰ Epp. II, 215 ss. 221. 223. ⁵¹ Epp. II, 224 s.

jenen Katholiken in acht nehmen, die „durch Zögern, Nachsehen, Schweigen, Zugeben“ der katholischen Kirche mehr schadeten als nützten⁵². Zwar klagt Canisius am 4. März 1559: „Während bisher der weltliche Arm zur Verteidigung des Glaubens und der katholischen Religion in Tätigkeit zu treten pflegte, besteht jetzt bei den Fürsten keine Hoffnung mehr auf Hilfe und Heilmittel“⁵³. Trotzdem unterläßt er keine Gelegenheit, auch fernerhin geistlichen wie weltlichen Obrigkeiten ihre Pflichten in dieser Beziehung einzuschärfen. So führt er z. B. in einer Predigt am Dienstag nach Pfingsten 1564, gestützt auf Augustinus und andere, aus, „die katholischen Fürsten und Behörden müßten ihre Gewalt gegen die Sonderkirchler gebrauchen und sie zwingen, entweder zum wahren Glauben zurückzukehren oder die Gläubigen in Frieden leben zu lassen“⁵⁴. Als der Heilige am 5. August 1571 in Innsbruck zu predigen begann, empfahl er, sich stützend auf Augustinus und Hieronymus, den weltlichen Behörden sehr eindringlich, gegen „die falschen Lehrer“ mit Gewalt vorzugehen, sowie ihre Bücher zu verbieten und zu verbrennen⁵⁵. Ebenso schärft er denselben am 16. Dezember des gleichen Jahres ein, es müsse ihnen nichts mehr am Herzen liegen, als die Irrlehren abzuwehren und die Wankenden zu stärken⁵⁶. „Wenn wir den Häretikern, ihren Vorstößen und Schriften nicht entgegentreten,“ schreibt Canisius am 8. August 1580 an Herzog Wilhelm V. von Bayern, „ist es unmöglich, daß die Gottesverehrung in der Kirche rein erhalten bleibt, daß überall auf dem Erdkreis ein und derselbe Glaube und dasselbe christliche Bekenntnis blüht, daß die Verwaltung des Staates ruhig und fest bleibt“⁵⁷.

Verschiedene der angeführten Äußerungen und Vorschläge klingen für unsere heutigen Ohren hart. Canisius gibt indes darin nur die beiden Katholiken und Protestanten seiner Zeit geltende Rechtsanschauung wieder. Verglichen mit den groben und bitteren Ausfällen der Glaubensneuerer klingen auch die schärfsten seiner Aussprüche überaus gemäßigt, ja milde⁵⁸.

⁵² Epp. II, 282 s.; vgl. II, 475.

⁵³ Epp. II, 366 s.

⁵⁴ Epp. IV, 852 s.

⁵⁵ Epp. VI, 633 s.

⁵⁶ Epp. VI, 639 s.

⁵⁷ Epp. VII, 550.

⁵⁸ Vgl. Johannes Janssen, Geschichte des deutschen Vol-

II.

Um zu einem gerechten Urteil über die Gesinnung unseres Heiligen zu gelangen, war es unbedingt notwendig, diese zeitgeschichtlichen Betrachtungen vorzuschicken. Wohl war Canisius ein Gottesstreiter von unbesiegbarer Kraft. Aber er war im Gegensatz zu den meisten seiner Zeitgenossen kein Freund einseitiger Gewalt- und Zwangsmittel den Neugläubigen gegenüber. Viel mehr Erfolg versprach er sich bei ihrer Bekämpfung von den richtig geführten Waffen des christlichen Geistes. Leitstern war ihm hierin eine Anweisung des seligen Peter Faber, den er wie seinen „zweiten Vater“ verehrte¹. „Will man sich den von der Kirche Getrennten in unserer Zeit nützlich erweisen,“ so betont Faber am 7. März 1546 mit großem Nachdruck, „so ist das erste Erfordernis eine große Liebe zu ihnen. Man muß sie mit wahrer Zuneigung umfassen und sich jene Gedanken aus dem Sinn schlagen, die irgendwie die Hochachtung gegen sie in uns vermindern könnten“². Für Canisius wurde diese Mahnung Lebensprogramm, dem er treu blieb von seinem ersten Auftreten bis zu seinem Tode. Stand er auch sozusagen ständig im Kampfgetümmel, so ging er doch darin nicht auf. Trotz des mächtigen apostolischen Eifers, der ihn erfüllte, brannte in ihm keine unreine Kampfesglut. Immer und überall zeigt er sich als treuen Schüler desjenigen, der „den glimmenden Docht nicht auslöschen“ und „das geknickte Rohr nicht brechen“ will³. Wohlwollen, Mitleid und Herzensgüte sind die gottgezeugten Waffen, zu denen er, wie seine Lebensbeschreiber mit Recht hervorheben, am liebsten greift. Auch den Neuerern gegenüber zeichnet sich Canisius innerhalb des Zeitrahmens durch schonendes Vorgehen und große Milde aus. Sein ganzes Wirken legt hierfür Zeugnis ab.

kes II^{10—20} (Freiburg i. Br. 1915) 142 ff., 232—251, 256 ff., 287—291, 385 f.; IV¹⁷ (ebd. 1924) 4—7; V¹⁷ (ebd. 1924) 444 f., 446 ff.; VII¹⁵ (ebd. 1924) 127 f. — Ders., Ein zweites Wort an meine Kritiker. Sechzehntes Tausend (Freiburg i. Br. 1884) 72—77. — Nicolaus Paulus, Die Straßburger Reformatoren und die Gewissensfreiheit (Freiburg i. Br. 1895) 12 f.

¹ Epp. I, 9. ² Epp. VI, 104.

³ Matth. 12, 20.

Am 5. April 1546 lobt der damals erst 25jährige Canisius in der Widmung seiner Cyrillusausgabe an die Kölner Theologiestudierenden in schwungvollen Ausdrücken den hl. Cyrillus von Alexandrien, weil er die vielen Häretiker seiner Zeit so „überaus maßvoll“ bekämpft habe, „nicht mit Gewalt, mit Waffen und Truppen, sondern einzig >mit dem Schwerte des Geistes, d. i. dem Worte Gottes< [Eph. 6, 17]“⁴. Eine solche Mäßigung pflegt man bei einem jungen Mann im Erstlingseifer seines Auftretens gewöhnlich nicht zu finden. Canisius blieb ihr allzeit treu. Fast mit den gleichen Worten fordert er an der Schwelle des Grabes seine Freiburger Mitbrüder auf, die Feinde der Kirche „mit dem Schwerte des Geistes“ abzuwehren⁵. Daß dies seine tiefinnerste Gesinnung war, erhellt insbesondere aus einer eingehenden, nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Denkschrift, die er im Januar 1583 an den Ordensgeneral Aquaviva sandte. Sie behandelt u. a. ausführlich die Frage: „Wie sollen die Söhne der Gesellschaft Jesu den Andersgläubigen, insbesondere den Protestanten, Gutes erweisen“?⁶ Mit großem Nachdruck betont der Heilige: „Es ist nicht angebracht, die Irrgläubigen, wenn sie zu uns kommen, ungefällig zu empfangen und barsch zu behandeln. Das heißt gegen das Beispiel Christi das geknickte Rohr brechen und den glimmenden Docht auslöschen. Leute, welche die Irrlehre verbittert, argwöhnisch gemacht und den Rechtgläubigen, besonders aber uns [Jesuiten] entfremdet hat, müssen wir beständig im Geist der Milde unterweisen, bis wir uns durch all die Liebe und all das Wohlwollen ihre Herzen im Herrn gewinnen werden“⁷. „Es geht nicht an, die Häretiker alle nach demselben Maßstab zu messen. Man muß einen Unterschied machen zwischen den Verführten und den Verführern, zwischen den Schülern und den Lehrern des Irrtums. Wenn ich von den Deutschen sprechen soll, so gibt es unter ihnen gewiß unendlich viele, die den Neugläubigen anhängen und in der Glaubenslehre irren. Aber sie irren mehr aus Unwissenheit als aus Bosheit. Sie irren, aber es ist kein Eigensinn, keine Verbissenheit, keine Verstocktheit dabei. Sie irren wie die meisten Deutschen, die, von Natur einfachen Gemütes und unerfahren, leicht für alles empfänglich sind,

⁴ Epp. I, 187. ⁵ Epp. VIII, 443.

⁶ Vgl. Epp. VIII, 128—147. ⁷ Epp. VIII, 130.

was sie, in Luthers Irrlehre geboren und erzogen, teils in den Schulen, teils in den Kirchen, teils aus den Schriften der Neuerer gelernt haben. Daher können sie leichter und mit mehr Erfolg als andere, die gelehrter sind und >auf der Bank< der Spötter und >der Bosheit sitzen< [Ps. 1, 1], behandelt, unterrichtet und bekehrt werden“⁸. „Weil diese Tochter der Kirche so krank ist, daß die Heftigkeit der Krankheit die gewöhnliche Arznei nicht verträgt, so ist eine gewisse mütterliche Nachsicht nötig, besonders damit das Schriftwort beobachtet wird: »Er wird das geknickte Rohr nicht brechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen« [Is. 42, 3. Matth. 12, 20]“⁹.

So urteilt Canisius als Greis, die Erfahrungen seines Lebens zusammenfassend. Nach diesen Grundsätzen ging er stets voran. Immer und immer wieder empfiehlt er seinen Ordensgenossen, den Bischöfen, ja selbst dem Papste eine solch wohlwollende, entgegenkommende Haltung gegenüber den Irrgläubigen und warnt vor Gehässigkeit gegen sie sowohl in der Öffentlichkeit wie bei privaten Verhandlungen.

Als der Heilige auf seiner Reise nach Petrikau die böhmischen und polnischen Verhältnisse genauer kennen gelernt hatte, schrieb er am 4. März 1559 dem Generalassistenten Hieronymus Nadal: „Zunächst benötigen unsere Leute in diesen Gegenden große Tugend. Sie müssen Mitleid haben und zu jenen Völkern herabsteigen, die entweder von den Irrlehrern schon verführt sind oder sich in der nächsten Gelegenheit zur Verführung und Täuschung befinden“¹⁰. Rom kann in Deutschland leicht alles erlangen, meint er am 22. April 1559 in einem Schreiben an den Ordensgeneral Laynez, „wenn man nur die Deutschen recht zu behandeln wisse“¹¹. Ebendeshalb bot Canisius alles auf, um auf dem Konzil von Trient dem Gedanken der Milde und Nachsicht gegen Deutschland zum Sieg zu verhelfen. Nach Wiedereröffnung der Kirchenversammlung wurden am 26. Februar 1562 alle im Glauben Getrennten bei der Liebe Jesu Christi gebeten, nach Trient zu kommen und am Werk der Wiedervereinigung mitzuarbeiten. Man versprach ihnen, sie mit aller Liebe aufzunehmen,

⁸ Epp. VIII, 131. Vgl. Stimmen der Zeit 109 (1925) 396 f.

⁹ Epp. VIII, 146. ¹⁰ Epp. II, 366. ¹¹ Epp. II, 398.

und verbürgte ihnen freies Geleite. Als der heilige Canisius dieses Schreiben las, jubelte sein Herz vor Freude auf. „Oft denken wir an das Konzil und beten dafür zum Herrn,“ schreibt er am 16. März 1562 an Kardinal Hosius, der damals im Namen des Papstes die Kirchenversammlung leitete. „Zugleich haben wir das zuversichtliche Vertrauen, daß der Hüter und Lenker der Kirche die Konzilsväter bestärkt >in dem Geist würdevollen Ernstes< [Tit. 2, 7] und apostolischer >Milde< [Gal. 6, 1], den wir besonders in dem Dekrete der zweiten Sitzung ausgedrückt finden. Ihn müssen wir dankbar preisen. Solcher Milch bedürfen die Kleinen [Vgl. 1. Kor. 3, 1. 2; Hebr. 5, 12. 13]. Durch diesen Köder werden die umhertreibenden und untergehenden Fische besser angelockt [Vgl. Jer. 16, 16; Matth. 4, 19]“. ¹² Auf dem Konzil selbst stand der Heilige nicht an, am 15. Juni 1562 für die Bewilligung des Laienkelches zu sprechen, wenn dadurch begründete Hoffnung entstehe, die Irrenden zu gewinnen. Erst als er einsah, daß dies nicht der Fall sein werde, ging er zu den Gegnern der Kelchbewilligung über ¹³.

Als im Sommer 1565 in Rom die zweite Generalkongregation der Gesellschaft Jesu tagte, unterbreitete Canisius ihr als Provinzial von Oberdeutschland ein ausführliches Gutachten, wie Deutschland geholfen werden könne ¹⁴. Nachdrücklich bittet er hierin seine Mitbrüder, sich nie unfreundlich gegen Andersgläubige zu zeigen, noch sie in öffentlichen oder privaten Versammlungen unter Nennung des Namens in gehässiger Weise zu tadeln ¹⁵.

Im Frühjahr 1567 mahnt Canisius den Würzburger Fürstbischof Friedrich von Wirsberg, bei der Reform der deutschen Kirche keine zu scharfen Mittel an-

¹² Epp. III, 392; vgl. 457. 464. 736.

¹³ Epp. III, 742—752, 754 s. — O. Braunsberger, Petrus Canisius 114 f., 117 f. ¹⁴ Epp. V, 77—82.

¹⁵ „In conversando nihil amarulentiae praeseferant aut fastus ac supercilii, sed summam potius erga Germanos charitatem ac benevolentiam declarent, de illis candide loquantur et sentiant. Sed neque contra personas haereticorum indignentur, aut nominatim eos odioseque perstringant sive in publicis sive in privatis conventibus. Credant Germanos comitate et modestia quadam, quae in nostris esse debet excellens, inprimis conciliari Societati huic, quae debet salva quidem Religione maiorem in modum se Germanis horumque ingeniiis accomodare.“ Epp. V, 80 s.

zuwenden¹⁶. Er möge nicht darauf dringen, daß seine andersgläubigen Untertanen das Land verließen; er solle sich einstweilen damit begnügen, „daß aus den Lutheranern keine Calviner, d. h. gottlose, unerträgliche Verfolger der Kirche würden“¹⁷ und daß die Prediger keine Irrtümer zu den alten fügten und sich immer mehr von der Kirche entfernten¹⁸.

Ebenso warnt der Heilige in seinem Gutachten über die religiöse Hebung Deutschlands, das er nach Besprechung mit mehreren katholischen Fürsten 1573 Papst Gregor XIII. unterbreitete, mit großem Ernst und Nachdruck vor etwaigen Plänen, die Protestanten mit Schwertgewalt unter die Kirche zu zwingen. „Der Papst möge vielmehr jede Gelegenheit ergreifen, den Protestanten sein Wohlwollen und seine väterliche Liebe zu zeigen und sich um sie verdient zu machen“¹⁹.

„Beschränkt eure Geduld und Liebe nicht nur auf die Katholiken,“ mahnt Canisius an der Schwelle des Grabes 1595 seine Prager Mitbrüder, „sondern laßt auch die Feinde der Katholiken und die >falschen Brüder< [2. Kor. 11, 26; Gal. 2, 4] durch die Tat wissen, daß der Name Jesu durch euch immer mehr verherrlicht wird“²⁰.

Diesen herrlichen Worten entsprachen ebenso herrliche Taten. Fest durchdrungen von der Notwendigkeit des Fürbittgebetes für die Irrgläubigen, suchte Canisius ihnen auf jede nur mögliche Weise zu Hilfe zu kommen. In seinen eigenen Gebeten nehmen die Andersgläubigen stets einen besonderen Platz ein. In einem Gebet, das er für sich und seine Mitbrüder zusammengestellt hat, fleht er zu Gott für alle, die sich durch Ungehorsam oder falsche Lehre von der Gemeinschaft der Gläubigen getrennt haben: „Laß sie, o Gott, zur Einheit der Kirche zurückkehren! Gib, daß sie aus dem Dunkel der Irrtümer heraustreten und mit uns das Licht der katholi-

¹⁶ „Videntur quidam, sed qui pauci hodie comperiuntur, in sanandis his Germaniae morbis rigidos et severos medicos agere, dum statim ad vivum resecant omnia, vel asperiora praescribunt remedia, quam inveterati morbi et aegrotorum imbecillitates in hoc rerum statu ferre posse videantur.“ Epp. V, 410.

¹⁷ Epp. V, 413. Nach Canisius ist der Calvinismus der Weg zum Atheismus. Vgl. Epp. III, 239. 378.

¹⁸ Epp. V, 414. ¹⁹ Epp. VII, 114 s. ²⁰ Epp. VIII, 389.

schen Wahrheit gläubig umfassen!“²¹ Wie der hl. Bonifatius einst in seinen Briefen Verwandte und Wohltäter, Bischöfe und Ordensleute aufforderte, ihn bei seinen mühsamen Bekehrungsarbeiten durch Gebet zu unterstützen²², so bittet auch Deutschlands zweiter Apostel in seinen Briefen ständig Mitbrüder und Verwandte, Priester und Bischöfe, Gebete und hl. Messen für das arme Deutschland aufzuopfern²³. „Ich bitte Eure Paternität und die Väter und Brüder der Gesellschaft Jesu,“ so beschwört er als Professor in Ingolstadt am 29. September 1550 den hl. Ignatius, „ich bitte sie alle zusammen und jeden im einzelnen, so sehr ich es vermag — hinreichend vermag ich es nicht —, bei dem hochheiligen Blut Christi, bei dem gemeinsamen, heiligen Band der brüderlichen Liebe, bei dem Heil so vieler aufs äußerste gefährdeter Seelen, ja ich bitte und beschwöre sie, uns und unserem armen Deutschland durch ihre täglichen Gebete und Opfer zu Hilfe zu eilen“²⁴. Mitte 1553 ersucht er von Wien aus wiederum den Ordensstifter, er möge doch allen Ordenspriestern empfehlen, monatlich eine hl. Messe für Deutschland und den Norden zu lesen, den Nichtpriestern aber andere Gebete in der gleichen Meinung auftragen²⁵. Am 25. Juli 1553 erließ Ignatius hierauf jene Verordnung, die noch heute in Kraft ist: Es müssen alle Priester der Gesellschaft Jesu jeden Monat eine hl. Messe, alle, die nicht Priester sind, einen Rosenkranz aufopfern, damit Gott sich Deutschlands und des übrigen Nordens erbarme und die Irrenden dieser Länder zur Mutterkirche zurückführe²⁶. Noch nicht zufrieden hiermit, legte Canisius 1565 auf der zweiten Generalkongregation dem Ordensgeneral nahe, öfters seine und des ganzen Ordens Gebete für Deutschland aufzuopfern²⁷. Noch mehr. In vielen Gegenden Deutschlands, Österreichs und der Schweiz betet heute noch das versammelte Volk jeden Sonntag jenes urkräftige Gebet, das unter dem Namen „Allgemeines Gebet“ bekannt ist. Seine gegenwärtige Ge-

²¹ Can. 10. (antea: Scripta B. P. Canisii X. K.) in 12^o. Im Archiv der deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu. Vgl. Epp I, 58; VIII, 895⁵.

²² Johann Joseph Laux, Der heilige Bonifatius, Apostel der Deutschen (Freiburg i. B. 1922) 27. 107. 262 f. 264.

²³ Vgl. Epp. II, 140. 227. 428. 601; III, 292; IV, 220. 226. 261. 694. 795 usw.

²⁴ Epp. I, 334.

²⁵ Epp. I, 427.

²⁶ Epp. I, 428 s.

²⁷ Epp. V, 78.

stalt hat es wahrscheinlich von Canisius erhalten²⁸. Sicher ist, daß der Heilige es auf der Augsburger Domkanzel und in Innsbruck²⁹ seinen Zuhörern vorzubeten pflegte und daß er sich bemühte, es überall zu verbreiten. „Verleyhe unss, o Gott des fridens,“ so lehrt Canisius hierin das christliche Volk beten, „rechte vereynigung ihm glauben, on alle spaltung unnd zertrennung“³⁰.

Nicht minder eifrig war Deutschlands zweiter Apostel darauf bedacht, den verlorenen Söhnen die Rückkehr ins Vaterhaus möglichst leicht zu machen. Nach dem damals geltenden Kirchenrecht mußte die Vollmacht zur Lossprechung der Häretiker jedesmal in Rom oder beim Bischof eingeholt werden. Da dies mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden war, gab sich Canisius vom ersten Jahr seiner Tätigkeit in Deutschland an unablässig Mühe, um die notwendigen Fakultäten auch gutgeschulten, zuverlässigen Beichtvätern zu vermitteln³¹. Ebenso suchte er den Wegfall der bei der Lossprechung der Exkommunikation vorgeschriebenen Abschwörung vor zwei Zeugen zu erlangen³². Als der Heilige sich am 22. November 1563 von Pius V. verabschiedete, erbat er für die deutschen Bischöfe, welche die Fakultäten zur Lossprechung der Häretiker nach den Bestimmungen des Trienter Konzils nicht subdelegieren konnten³³, bedeutende Erweiterungen ihrer Vollmachten zur Lossprechung von Kirchenstrafen und schweren Vergehen³⁴. Bei einem späteren Aufenthalt in der Ewigen Stadt erwirkte Canisius am 25. Juni 1573 für seine Ordensgenossen in Deutschland und in den anderen nordischen Reichen von Papst Gregor XIII. noch ausgiebigere geistliche Vollmachten, die sogenannten „Nordischen Fakultäten“³⁵. Lange wurden diese Gnadenbewilligungen im Orden als kostbarer Schatz gehütet und leisteten den in der Diaspora tätigen Patres große Hilfe bei ihrer Wirksamkeit unter den Irrgläubigen.

²⁸ Epp. I, 394 + *; II, 695—699; V, 826.

²⁹ Epp. VII, 681.

³⁰ Epp. II, 697.

³¹ Vgl. Epp. I, 315. 319. 341. 342. Nr. 99; II, 605. 644 s. 658; III, 27. 33. 70; IV, 508 s. 533. 575. 599. 791; V, 100. 190 s. 295; VII, 26. 128. 153. 214 s. 311 s. 437. 675—678. 816; VIII, 153.

³² Epp. III, 548. 569 s. 578; V, 340. 375 s. 400. 435. 453. 486 + 493.

³³ Epp. VI, 78 + 5.

³⁴ Epp. VI, 596—599.

³⁵ Epp. VII, 674—678.

Daß Canisius alle, die an seiner Hand den Weg zur Mutterkirche zurückfinden wollten, mit offenen Armen aufnahm, brauchen wir kaum zu erwähnen. Stets war er nicht nur für ihr geistliches Wohl besorgt, sondern hatte auch für ihre zeitliche Not ein offenes Auge und ein warmes Herz. So blieb er dem Ingolstädter Hochschullehrer Martin Eisengrein, der durch die Wiener Jesuiten für die Kirche wiedergewonnen worden war, zeitlebens ein väterlicher Freund und Berater³⁶. Dem Konvertiten Georg Agricola ermöglichte er durch Fürsprache beim Kölner Erzbischof die Herausgabe einer größeren Schrift zugunsten der Kirche. Ebenso empfahl er am 20. Januar 1561 die Familie des früheren lutherischen Predigers Stephan Agricola dem Wohlwollen und der Liebe des Naumburger Bischofs Julius von Pflug³⁷. Am 2. Februar 1562 verteidigte er den Konvertiten Friedrich Staphylus öffentlich auf der Augsburger Domkanzel gegen die Angriffe seiner ehemaligen Glaubensgenossen³⁸. Als der gelehrte, zwinglianische Prediger Johannes Brunner zu Thurgau in der Schweiz durch das Studium der Kirchenväter zur Erkenntnis der wahren Kirche Christi gelangt war, aber nicht wußte, wie er nach dem Übertritt seine Frau und seine zwei Kinder ernähren solle, legte Canisius im Februar 1573 beim bayrischen Kanzler Simon Eck Fürsprache ein und vermittelte Brunner eine Professorenstelle an der Ingolstädter Hochschule³⁹. In ähnlicher Weise sorgte der Heilige 1577 für den lutherischen Prediger Sebastian Flasch aus Mansfeld, indem er dessen dürftige Lage dringend und erfolgreich in Rom darlegte⁴⁰.

So lehrte der hl. Kirchenlehrer nicht bloß im Wort, sondern auch durch die Tat immer und immer wieder: Wir dürfen unsere getrennten Brüder nicht hassen und verfolgen, wir müssen vielmehr für sie beten und leiden, für sie opfern und ihnen Gutes tun.

III.

Diese Gesinnung des Heiligen spiegelt sich sowohl in seinen Reden wie in seinen Schriften wider. Von herausfordernder Polemik verspricht er sich nichts.

³⁶ Vgl. Epp. I—VIII: Register. ³⁷ Epp. III, 22.

³⁸ Epp. III, 638. ³⁹ Epp. VII, 112 s. ⁴⁰ Epp. VII, 395 ss. 400 ss.

In seinen Predigten sucht Canisius in bescheidener, würdevoller, einleuchtender Beweisführung den Unterschied zwischen der alten und der neuen Lehre darzulegen und ein Bild von der Schönheit der katholischen Kirche zu entwerfen. Im Geist des Konzils von Trient behandelt er mit Vorliebe jene Fragen, die damals von den Neugläubigen am meisten entstellt und verlästert wurden: den Ablass und die Verdienstlichkeit der guten Werke, das hl. Meßopfer und die Kommunion unter einer Gestalt, die Unfehlbarkeit der Kirche und die oberste Gewalt des Papstes, die Anrufung der Gottesmutter und der anderen Heiligen, die Verehrung ihrer Bilder und Reliquien. Wohl muß er für die Wahrheit Zeugnis ablegen und den Irrtum „Irrtum“ nennen. Aber stets sind seine Worte mit weiser Mäßigung geprägt. Bei Besprechung umstrittener Glaubenslehren sucht der Heilige es sorgfältig zu vermeiden, seine Gegner als Irrlehrer oder auch nur als Protestanten oder Lutheraner zu bezeichnen. Bescheiden nennt er sie „die neuen Lehrer, die neue Welt“. Diese zarte Rücksicht zeigte er namentlich im Frühjahr 1558 zu Straubing, wo Pfarrer und Prediger gefährliche Irrtümer ausgestreut hatten und dann vor dem Zorn des Bayernherzogs geflüchtet waren. Alle erwarteten von dem gewandten Kanzelredner feurige Brandreden gegen Luther und seine Anhänger. Der Heilige sprach indes von dem Leiden Christi und erklärte das Geheimnis des Altars, um die ersterbende Glut der Liebe wieder anzufachen¹. Pater Canisius ist „ain gar gelertter beredter man, . . . der sich sonnderlicher unnd loblicher beschaydenhaidt auf der Cantzl gebraucht“, meldete der Kanzler der Präfektur Straubing, Wolfgang Viepeckh, am 31. März 1558 Herzog Albrecht V.² Die gleiche Bescheidenheit wird Canisius als Domprediger von Augsburg (1559—1566) nachgerühmt³. Bezeichnend ist die Einleitung einer Fastenpredigt aus dem Jahre 1560. „Zu Beginn dieser Predigt will und muß ich etwas sagen, das ich nicht gern sage. Aber ich darf wohl nicht schweigen. In den vorher-

¹ Epp. II, 215—250. 262. 264—271. 284. 285. 807—819.

² Epp. II, 813.

³ P. Wilhelm Elderen berichtet am 8. Mai 1561 nach Rom: „Frequentur accidit, ut Lutherani Doctores Augustae Patrem audirent concionantem. Gaudent interim Catholici, eos coram de suis admoneri erroribus, quod quidem modeste fieri solet.“ Epp. III, 596.

gehenden Predigten brachte es der Stoff so mit sich, daß ich verschiedene Fragen behandelte, über die unter Gelehrten und Ungerlehrten jetzt sehr gestritten wird. Daher habe ich es für meine Pflicht gehalten, zur Ehre Gottes und zum Nutzen meiner Zuhörer aus dem Wort Gottes und der übereinstimmenden Lehre der alten Kirche zu beweisen, was in diesen streitsüchtigen Zeiten zu glauben und zu halten ist. 2. Ich habe hinzugefügt, daß jeder, der nicht befriedigt sei und gründlichere Belehrung wünsche, zu mir käme und sich freundschaftlich bei mir ausspräche. Ich sei bereit, über meinen Glauben und die katholische Religion Aufschluß zu geben. 3. »darauff hat sich nun begegnet«, daß einige, die — ich weiß nicht von welchem guten Geist beseelt — sei es anwesend, sei es abwesend, meine Worte nicht verstanden haben oder nicht verstehen wollen, »schmeihen, schelten und schenden öffentlich«, so daß sie mehr sich als mir schaden und sogar bei ihresgleichen wenig Gnade finden. Sie wagen zu behaupten, wir erwiesen hier den Heiligen göttliche Verehrung und lehrten, daß die Heiligen uns rechtfertigen und des Heiles teilhaft machen müßten. Die übrigen Schmähungen und Beschimpfungen übergehe ich. Meine Antwort lautet: 1. Betet zu Gott für solche Freunde, weil »sie nicht wissen, was sie tun« [Luk. 23, 34] und wir verpflichtet sind, auch die Feinde zu lieben. 2. Was meine Person betrifft, so bitte ich sie Gottes wegen und als Brüder, ihre feindliche Gesinnung abzulegen und brüderlich mit mir zu verhandeln, sei es um zu belehren, sei es um zu lernen. Ich werde mich so benehmen, daß sie eine Unterredung niemals gereuen kann. 3. Wenn sie nicht zu mir kommen wollen, bitte ich sie Gottes wegen, meine Worte nicht zu verdrehen und nicht anders zu berichten, als sie gehört haben. Es steht nämlich geschrieben: »Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt und aus deinen Worten wirst du verurteilt werden« [Matth. 12, 37]. »Mit welchem Maß [ihr messet, wird euch wieder gemessen werden«. Matth. 7, 2; Mark. 4, 24; Luk. 6, 38]. 4. Ich ermahne sie zu bedenken, daß es ihnen und mir verboten ist, aus christlichem Eifer aufrührerisch und streitsüchtig beim Volk zu wirken. Es steht nämlich geschrieben: »Ein Diener Gottes soll nicht streiten« [2. Tim. 2, 24]. »Habet ihr bittere Eifersucht und ist Streitsucht in euren Herzen, so rühmet euch nicht, und lüget nicht gegen die Wahrheit. Denn das

ist nicht die Weisheit, die von oben herabkommt vom Vater des Lichtes, sondern eine irdische, selbstische, teuflische« [Jak. 3, 14. 15; 1, 17]. 5. Euch alle ermahne ich um des Leidens Christi willen, daß ihr >nicht mehr unmündige Kinder seid, hin- und herschwankend, und umhergetrieben von jedem Wind< der neuen und falschen >Lehre< [Eph. 4, 14]. Seid vielmehr »klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben« [Matth. 10, 16]. Habt stets vor Augen, wie Paulus seinen Brief an die Römer schloß: »Ich bitte euch aber Brüder, daß ihr euch in acht nehmet vor denen, die Spaltungen und Ärgernisse verursachen entgegen der Lehre, die ihr gelernt habt, und meidet sie. Mit süßen Worten und Schmeicheleien verführen sie die Herzen der Arglosen. Euer Gehorsam aber ist allerorten kundgeworden« [Röm. 16, 17—19]⁴. Sicher verdienen diese wohlabgewogenen Worte des Augsburger Dompredigers ein Muster der Bescheidenheit genannt zu werden. Wohl geißelt Canisius bisweilen die religiösen und sittlichen Zustände der Neuerer. Aber nicht minder scharf tadelt er die Mißstände bei seinen eigenen Glaubensgenossen, insbesondere die Unwissenheit, die Trägheit und den unwürdigen Lebenswandel von Bischöfen und Priestern⁵. Mit Recht urteilt der Protestant Paul Drews über die Augsburger Predigten unseres Heiligen: „Wir müssen gestehen, geschickter als es Canisius that, ließ sich vor einer so halbkatholischen Bevölkerung nicht predigen . . . Seine Polemik ist sehr maßvoll, ja, wenn irgend möglich, paßt er sich der evangelischen Anschauung an. Ohne Scheu gesteht er schwere Schäden und Mißbräuche auf katholischer Seite zu und hofft auf Reform. Nie ist er plump und derb, immer fein, gewandt, dialektisch. Man kann begreifen, daß in einer Zeit, wo die ursprüngliche Kraft reformatorischer Anschauungen sich

⁴ Epp. II, 858 s.

⁵ Am 25. April 1558 schreibt Canisius aus Ingolstadt an den Generalvikar des Ordens P. Laynez nach Rom: „Et quod ad vitae exempla attinet, diabolus valde nobis nocet eo, quod contionatores et sacerdotes habet meliora praebentes exempla, quam plerumque catholici nostri praebent, qui dicunt et non faciunt et plus opere destruunt, quam verbo adstruant, pleni crapula, impudicitia et cupiditate.“ Epp. II, 262. Vgl. Epp. I, 596; IV, 856—868; V, 517 s.; VI, 37 s. 180—183; VII, 114; VIII, 140 ss. — Johannes Janssen, Geschichte des deutschen Volkes IV¹⁷ (Freiburg i. Br. 1924) 118; V¹⁷ (ebd. 1924) 197 f.

mehr oder weniger verlor, solche Predigten, die mit voller Überzeugung und mit geschultester Beredsamkeit gehalten wurden, nicht ohne Erfolg bleiben konnten“⁶.

Auch die schlimmsten Verleumdungen vermochten Canisius nicht von dieser Predigtweise abzubringen. Als der Heilige im Frühjahr 1568 in Ellwangen weilte, wurde in Würzburg und ganz Franken das Gerücht verbreitet, er sei vom katholischen Glauben abgefallen und zum Augsburger Bekenntnis übertreten. Man erzählte, er habe bereits einige Predigten gehalten und an Kaiser Maximilian II. gesandt, worin er seinen Standpunkt erkläre. Das Gerücht fand Glauben. Schon begann das Volk an den Würzburger Jesuiten irre zu werden. Der greise Fürstbischof Friedrich von Wirsberg, der noch kurz zuvor Canisius die Lösung schwerer Gewissensfälle anvertraut hatte, zitterte vor Aufregung und ließ ihn schleunigst zu sich bitten. Dem Heiligen preßte die Verleumdung Tränen aus. Alles konnte er ertragen, nur keine Verdächtigung seiner Glaubenstreue. Sofort eilte er herbei. Am Weißen Sonntag, den 25. April 1568, bestieg er die Domkanzel und strafte in einer begeisterten Predigt über die heilige, römisch-katholische Kirche die Verleumder Lügen. An einem der folgenden Tage predigte er in dem zwei Stunden entfernten Dorf Eifelstadt vor mehreren Irrgläubigen, die als mutmaßliche Urheber des Gerüchtes eigens vom Bischof dahin beschieden waren⁷.

Für diesen Geist christlicher Milde und Liebe den Andersgläubigen gegenüber sucht Canisius in seinen Predigten auch andere zu gewinnen. So führt er beispielsweise in einer Predigt auf das Fest des hl. Apostels Thomas im Jahre 1585 sehr schön aus, wie die Katholiken die im Glauben Irrenden behandeln sollen: „Nach dem exempel Christi müessen wir uns durch die lauter lieb bewegen lassen, das wir uns diser armen, blinden unnd irrigen leutten annemen, wen sie schon sollichs nit verdient haben. »Den Schwachen im Glauben nehmet auf« Röm. 14 [V. 1]. »Wir Stärkeren müssen die Gebrechlichkeiten der Schwächeren tragen« [Röm. 15, 1]. »Einer trage des anderen Last, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen« [Gal. 6, 2]. Zum andern lehret Christus mitt seinem exempel,

⁶ Petrus Canisius 93 f.

⁷ Epp. VI, 184 ss. 196. 555 s.

das wir in dem geist der sanfftmütigkeit mit disen gefalnen brüeder handeln, unnd nit zänckhisch sein, damit sie nit böser unnd erger werden gleich wie auch mit den bösen weibern nicht zu gewinnen ist, wen man schon lang zänckhet. Es heißt »Ihr, die ihr geistig seid, sollt einen solchen im Geist der Milde zurechtweisen« Gal. 6 [V. 1]. Zum dritten lehret Christus, man soll die säch für die geistlichen Obersten bringen unnd der Kirchen anzeigen, wen man mit gueten worten und ermannung sie nitt bekheren unnd von den irrigen weg abführen khan. »Wenn einer aber die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder« [Matth. 18, 17], d. h. wie ein faules und abgeschnittenes Glied, zu fliehen wie Aussatz, Pest und Gift. Zum vierdten unnd vor allen dingen wil Christus selbst gebetten sein, das er mit sollichen außsetzigen umbgeht, solliche blinden imwendig erleuchte, unnd >auß solchen steinen mach ihm rechte khinder Abrahæ« [Matth. 3, 9; Luk. 3, 8], ja, das er solliche Todten zum leben wiederumb erweckhe, wie er den auch wunderbarlich den verfolger Paulum erleuchtet, unnd Augustinum in der Manicheischen secten bekheret hat zu großem nutz seiner Khirchen. Demnach haben wir alle zu diser Zeit offft unnd vleissig zubetten für allerley irrige schaaff unnd verkherthenenn Christen, damit sie mit dem Thoma nit allein ihren ihrtumb erkennen, sonder auch den wahren selig machenden glauben durchauß annemen vnd bekennen, unnd nit auff dem irrigen weg ewig verderben“⁸.

Milde und Sanftmut empfahl Canisius auch den Missionaren, die er als Provinzial 1564 nach einem Teil Niederbayerns sandte, der sich in offenem Aufruhr gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit befand⁹. Ebenso legte Canisius 1583 dem Ordensgeneral Aquaviva nahe, keine

⁸ Epp. VIII, 672. Vgl. auch: *Notae in evangelicas lectiones, quae . . . dominicis diebus . . . recitantur* (Friburgi Helvetiorum 1591) 307: „Solut enim Christus existit, qui obcaecatis visum restituit, omnemque errorum ac vitiorum depellit caliginem, ut clare videant ac sapiant, sed et illuminati alacriter laetique per viam regiam ambulant, quia cognitum Redemptorem perfecte sequuntur, illique se totos devovent ac impendunt.“

⁹ Epp. IV, 519. 726 s. Der Erfolg überstieg alle Erwartungen. Hunderte, die im Gefängnis lagen oder fürchten mußten, des Landes verwiesen zu werden, wurden mit Kirche und Staat ausgesöhnt. Epp. IV, 439 s. 510 ss. 516—520. 616 ss. 722—732.

Missionare in Gegenden zu senden, die protestantischen Obrigkeiten unterworfen seien. Denn dadurch biete man „den Irrgläubigen nur Anlaß zu der Klage, unsere Leute verletzten den vom Reich anerkannten Religionsfrieden und setzten ihre Sichel an eine fremde Ernte“¹⁰.

Kein Wunder, daß selbst die Neuerer sich zu dem Predigtstuhl des Heiligen hingezogen fühlten. So schrieb der Regensburger Domdekan Johann Christoph von Parsberg am 1. September 1556 an Canisius nach Ingolstadt, „die Predigten, die er am Fest Mariä Himmelfahrt und am darauffolgenden Sonntag im Dom gehalten habe, hätten nicht nur die Katholiken, sondern auch die Glaubensgegner mit hoher Bewunderung erfüllt“. Er möge doch an Mariä Geburt wiederum in Regensburg predigen und der Mutter des Herrn „die Ehre zurückstellen, die ihr die Lutheraner geraubt hätten“¹¹. Das Amt des Augsburger Dompredigers hatte der Diener Gottes noch kein Jahr versehen, da belief sich die Zahl der Konvertiten schon auf 900¹². Bald mehrten sie sich von Tag zu Tag¹³. Wir dürfen darum Canisius Glauben schenken, wenn er am 28. Januar 1566 in einem Bericht über seine päpstliche Sendung nach Rheinland und Westfalen dem Ordensgeneral Borgia meldet, auch Andersgläubige hätten gern seinen Predigten über den katholischen Glauben gelauscht¹⁴. Ähnliche Erfolge hatte der Heilige in Ellwangen, das größtenteils der Irrlehre verfallen war. Als er 1563 hier einen Monat lang gepredigt hatte, söhnte sich mehr als die Hälfte der widerspenstigen Bürger mit der Kirche aus und empfing das Abendmahl unter einer Gestalt¹⁵. — Zwar kamen nicht wenige Protestanten in die Predigten des Heiligen, um ihn, wie die Pharisäer einst den Heiland, in seiner Rede zu fangen¹⁶. Aber gerade von diesen kehrten, wie der Augs-

¹⁰ Epp. VIII, 147. ¹¹ Epp. II, 20. ¹² Epp. II, 653. 859.

¹³ Epp. III, 607. 815; V, 841. Auch die Gemahlin des Freiherrn Markus Fugger, die lutherische Gräfin Sibylla von Eberstein, wurde durch die Predigten des Heiligen so ergriffen, daß sie trotz des anfänglichen beharrlichen Widerstandes, katholisch zu werden, schließlich in den Schoß der Mutterkirche zurückkehrte und ein Muster katholischer Glaubensfreudigkeit und christlicher Nächstenliebe wurde. Epp. III, 598. 655—663.

¹⁴ Epp. V, 181. 561.

¹⁵ Epp. VI, 183 s. 188 ss. 554.

¹⁶ So klagt Canisius beispielsweise bei Beginn seiner Predigt-tätigkeit im Augsburger Dom: „Wil ytzunder schweygen, wie seltsam und geferlich es zugeht mit dem predigen besunder in diesen zancki-

burger Domdekan Christoph von Freyberg am 26. Februar 1561 Kardinal Otto von Truchseß mitteilt, viele in den Schoß der Kirche zurück¹⁷.

Von Disputationen und Religionsgesprächen versprach sich Canisius wenig Erfolg. „Mögen doch alle unsere Leute, die zur Gründung des Kollegs nach Prag kommen,“ so schreibt er am 14. Oktober 1554 an den hl. Ignatius, „beseelt sein von einer heiligen Geduld und von einem großen Eifer, nicht so sehr zu disputieren als zu ertragen und diese Provinz mehr durch Taten zu erbauen als durch Worte, damit sie, >nachdem sie in Tränen gesät, in Frohlocken ernten und ihre Garben heimtragen< [Ps. 125, 5. 6]“¹⁸. Darum schrieb er auch bei der Nachricht von dem Religionsgespräch zu Poisy am 14. Oktober 1561 an den polnischen Gesandten am Hofe Ferdinands I.: „Ich erwarte keinen guten Ausgang“¹⁹. Ein anderes Mal bemerkt er: „Ich sehe ein, es ist eine kluge und heilige Vorsichtsmaßregel, daß wir nicht mit den Irrgläubigen streiten sollen“²⁰. Und wiederum: „Es ist nicht angängig, mit ihnen zu streiten und über Glaubenswahrheiten zu verhandeln. Vom Widerspruchsgeist erfüllt pflegen sie ganz von selbst zu Streitereien geneigt zu sein. Um so mehr müssen wir sie nicht nur durch Worte, sondern auch durch das Beispiel zur Einfalt des Glaubens anlocken und zurückführen“²¹. Eben deshalb ermahnt Canisius auch seine leiblichen Brüder, sich nie mit den Neuerern in Religionsgezänk einzulassen²². Nur wenn in einem einzelnen Fall begründete Hoffnung auf Erfolg besteht, ist er bereit, eine Ausnahme von dieser Regel zu machen. Als im Jahre 1562 der Führer der Augs-

schen und unzelichen zeytten, do innen man finnet nit weniger Censores observatores und reprehensores dan auditores und wie das heutig Evangelium mitbringt wenige rechte junger und schiler, aber vil phariseer, lesterer und verachter, welche ainem nit allein die gute meinung sondern auch das werck, quod in se bonum est verkeren et in malum vertunt, das man mher undancks weder danck verdienet, und zu mal alle gutte müß und arbeyt verlieret, wie gut man es auch meinet.“ Epp. II, 840 s. Vgl. Epp. III, 87. 589. 604. 608; IV, 844; V, 595 s.

¹⁷ Epp. III, 589 s.; vgl. 74 s. 607.

¹⁸ Epp. I, 498 s. Ähnlich schreibt er am 25. Februar 1557 an Wilhelm Lindanus: „Dominus Jesus . . . avertat colloquia mala, quae corrumpant mores bonos, ut hactenus quidem factum vidimus.“ Epp. II, 76. ¹⁹ Epp. III, 257. ²⁰ Epp. IV, 178.

²¹ Epp. VIII, 130. ²² Epp. VII, 567.

burger Anabaptisten Johann Jakob wegen wiedertäuferischer Umtriebe ins Gefängnis geworfen wurde, suchten sowohl Katholiken wie Protestanten ihn für sich zu gewinnen. Jakob zog indes Canisius allen vor und erklärte, nur mit ihm verhandeln zu wollen. „Es wurde“, wie der alte Bericht sagt, „eine Disputation veranstaltet, aber sehr bescheiden und ruhig, eher ein Vergleich, so daß der Anabaptist hauptsächlich durch die Leutseligkeit und Liebe des Paters gewonnen wurde“²³. Joseph Ritter von Aschbach²⁴ berichtet von überaus heftigen, leidenschaftlichen Disputationen des Heiligen in Wien. Es sind dies jedoch völlig grundlose Behauptungen ohne die Spur eines Beleges oder Beweises, wie Braunsberger mit Recht betont²⁵.

Auch als Redner auf den stürmischen Reichstagen und Religionsgesprächen des 16. Jahrhunderts befaß sich Canisius dieser Mäßigung. Wohl scheute er sich nicht, in klarer, unanfechtbarer Beweisführung auf die Widersprüche der Gegner hinzuweisen; wohl legte er mit Freimut die Schönheit und Festigkeit des katholischen Lehrgebäudes dar. Aber immer und überall leitete ihn hierbei die Liebe.

Gegen die Religionsgespräche verfaßte Canisius Ende 1556 eine eigene Denkschrift²⁶. „Die Erfahrung aller Jahrhunderte beweise,“ so erklärte er auf dem Reichstag zu Regensburg 1556 König Ferdinand, „daß in dergleichen Zusammenkünften, wie man jetzt begehre, die Zeit mit Hin- und Herreden nutzlos vergeudet und mit Erhitzung der Gemüther über den Vortritt mehr heftig als förderlich gezankt werde; nach der Auflösung der Versammlung wolle keine Partei unterlegen sein, indem sich jede den Sieg zuschreibe und widersprechende Nachrichten über die Verhandlungen ausgestreut werden; das Ende sei nicht die Beruhigung der Gemüther der Streitenden, sondern eine immer größere Entzweiung und Erbitterung“²⁷. Als trotzdem das Wormser Religionsgespräch zustande kam, schrieb der Heilige im Januar 1557 an den Generalvikar des Ordens P. Laynez nach Rom: „Ich würde lieber in Indien

²³ Epp. III, 611; vgl. auch IV, 682 s.

²⁴ Geschichte der Wiener Universität III (Wien 1888) 97 f., 148

²⁵ Epp. I, 732. ²⁶ Epp. II, 40 s. + 6.

²⁷ Florian Rieß, Der selige Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu (Freiburg i. Br. 1865) 195.

betteln gehen . . . Aber Gott der Herr wird durch meine Obern zu mir sprechen . . . Im Gehorsam ruht meine Stärke und meine Hoffnung“²⁸. Dessenungeachtet mußte sich Canisius als Sprecher der Katholiken nach Worms begeben²⁹. Melanchthon und die Seinen ergingen sich in den schärfsten Angriffen. Sie redeten von Götzendienst, Ab- laßhandel, käuflichen Totenmessen und von dem Verderben, das Thomas von Aquin und Duns Skotus in der Lehre von der Buße und der Gerechtigkeit sowie auf anderen Gebieten angerichtet hätten. Canisius gab zu, daß Mißbräuche vorkämen, die man nicht entschuldigen wolle. Aber man möge doch nicht schelten, sondern Liebe walten lassen, sich einer wissenschaftlichen Ausdrucksweise befleißigen und eine freundschaftliche Sprache führen. Am 20. September ermahnte er die Protestanten, sie möchten doch bedenken, „daß sie sicher nicht nach Worms geschickt worden seien, um Ränke zu schmieden, sondern um gewissenhaft, gelehrt und freundschaftlich zu verhandeln. Sie möchten also verständig sein und aufhören, die kirchlichen Behörden, die Väter und fast alle katholischen Stände zu schmähen . . . Wer eine schlechte Sache vertritt,“ so fährt er fort, „greift leicht zu Lasterreden. Wieviel besser wäre es, durch recht gewählte und verstandene Beweise und Schriftstellen auf die Sache selbst einzugehen und uns gegenseitig an Bescheidenheit zu übertreffen. Auch uns wäre es leicht, falls wir Schmähungen zurückweisen wollten, ehrenrührige Vorwürfe mit Lasterreden heimzuzahlen, sowie die Lehre und die Sitten anderer durch ähnliche Künste öffentlichem Spott preiszugeben. Indes Lug und Trug, diese Nährerin der Meinungsverschiedenheiten, möge unterbleiben. Dagegen möge — wir bitten darum durch Jesus Christus, den Urheber und Liebhaber des Friedens — es möge, sage ich, die Vermittlerin der Gemüter, die evangelische Liebe, hinzukommen, die »nicht eifert, nicht unbescheiden handelt, sich nicht aufbläht, nicht ehrsüchtig ist« [1 Kor. 13, 4. 5]“³⁰. Aber vergebens. Darum schlug der hl. Kirchenlehrer in der 6. Sitzung ernstere Töne an. Er nannte es „eine hochmütige Anmaßung, eine von Mißgunst und Bosheit strotzende Mißachtung anderer, wenn man nur seine eigene Erklärung der Heiligen Schrift gelten lassen wolle und alle anderen Erklärungen ver-

²⁸ Epp. II, 51 s.²⁹ Epp. I, 49.³⁰ Epp. II, 797.

werfe; wenn man auf andere als auf armselige Menschen herabschaue und sich selbst erhebe, als stamme man von Göttern ab“³¹. Das war ernst gesprochen, aber keineswegs gehässig oder gar gemein. „Wes sich aber jeder theil bey diesem Colloquio verhalten,“ so schreibt Canisius kurz darauf in seiner Schrift über das Wormser Religionsgespräch, „welcher theil mit unbescheidenem bochen und belden, unzeitigem schenden, schmehen und scharren, gleich zu anfang den Handel in verbitterung gezogen, Auch allen guthertzigen und Verstendigen also gleich im eingang alle hoffnung eins gütlichen Gesprechs und freundlicher Vergleichung abgeschniden habe, werden die Acta zu seiner zeit genugsam bezeugen“³².

Ähnlich war Canisius auf den Reichstagen bemüht, in der Form, in der er die Glaubenssätze und die Rechte der Kirche verteidigte, die Andersgläubigen nicht zu verletzen. Treffend bemerkt der Protestant Paul Drews über den Augsburger Reichstag 1566: „Canisius selbst hatte es für dringend notwendig angesehen, daß ein Legat von Rom am Reichstag sich beteilige . . . , der, klug und mild zugleich, »herzlich mit den Bischöfen verhandelte«, damit sie den Tridentiner Beschlüssen Anerkennung gewährten. Daß nun wirklich der Reichstag mit jenem Erfolge auseinanderging, das ist wieder vor allem der stillen Arbeit des Jesuiten [Canisius] zu danken. Zunächst half er über eine höchst gefährliche Situation hinweg, die leicht einen offenen Bruch zwischen den katholischen Ständen und der Kurie hätte zur Folge haben können . . . Seine immer aufs Nächstliegende gerichtete, durch und durch praktische Politik erwies sich auch hier als richtig“³³. Ähnlich urteilt Leopold von Ranke: „Canisius, unbescholten, höchst rechtgläubig und klug, hatte einen großen Einfluß auf die Personen; es war an keine Concession zu denken; vielmehr ist dieser Reichstag der erste, in welchem die katholischen Fürsten einen erfolgreichen Widerstand entwickelten“³⁴.

Daß diese große Selbstbeherrschung im Reden Canisius zu den schwierigsten Auf-

³¹ Epp. II, 798.

³² Vom Abschiedt des Colloquij zu Wormbs M. D. L VII. Warhafftiger gegenbericht auff das Büchlin zu Franckfurt am Mein den VI. Decembris ausgangen. Bl. A 2v. In der Staatsbibliothek zu Berlin.

³³ Petrus Canisius 121 f., 123.

³⁴ Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten II¹¹ (Leipzig 1907) 31.

trügen geeignet machte, brauchen wir kaum zu erwähnen. Als Graf Ulrich von Helfenstein durch die Lesung der Schriften des hl. Basilius auf den Gedanken gekommen war, sein lutherischer Glaube sei nicht der richtige, bat er 1566 den Bischof von Augsburg, ihm einen Gottesgelehrten zur Aufklärung zu senden. Kardinal Truchseß wußte keinen geeigneteren Mann als Canisius⁸⁵. Ebenso riet Kardinal Hosius auf die Kunde, Kurfürst August sei nicht abgeneigt, zur alten Kirche zurückzukehren, man solle Canisius nach Sachsen schicken, um mit ihm zu verhandeln⁸⁶. Auch der heute noch angesehene Geschichtsforscher Johann Pistorius, der durch das Studium der Kirchenväter dem katholischen Glauben immer näher gekommen war, entschloß sich 1587 zu Canisius nach Freiburg in der Schweiz zu reisen. Der Heilige löste seine letzten Zweifel und nahm ihn in der Stille in die Kirche auf⁸⁷.

IV.

Eine ähnliche Ausnahmestellung nimmt Canisius unter den Schriftstellern seiner Zeit ein. Im 16. Jahrhundert geizte man bekanntlich nicht mit unhöflichen Formen und Ausdrücken. Poltern und Schmähen war an der Tagesordnung. Es wurden Spottbilder und Schmähschriften gedruckt, die keine Ehrenblätter für die deutsche Literatur bedeuten. Canisius konnte sich indes mit dem bitteren, pöbelhaften Ton, der in den erregten Kämpfen der Glaubenspaltung bei Protestanten wie bei Katholiken Brauch geworden war, nicht befreunden. Leidenschaftliche Ausfälle und beißendes Wortgezänk waren ihm in tiefster Seele verhaßt¹. Schmähsüchtige und persönliche Streitschriften, wie sie im 16. Jahrhundert gang und gäbe waren, sucht man deshalb unter seinen Werken vergebens. Im notwendigen Federkrieg blieb er durchweg sachlich und maßvoll. Nie führten persönliche Gereiztheit, Leidenschaftlichkeit oder Gehässigkeit seine

⁸⁵ Der Graf kehrte im folgenden Jahr zur Kirche zurück und stellte in seiner ganzen Herrschaft den katholischen Gottesdienst wieder her. Epp. V, 317 s. 321 s. 452 ss. 497. 532. 779—790.

⁸⁶ Epp. VII, 211 s. 243 s. 246. 249.

⁸⁷ Epp. VIII, 298 s. 764 ss. Der öffentliche Übertritt von Pistorius erfolgte erst im nächsten Jahr in Speier. Epp. VIII, 766.

¹ Epp. IV, 178.

Feder. Wohl nimmt er einigemal allzu unkritisch nachteilige Berichte über die Häretiker auf².

Als Vorbild für die Widerlegung der Irrlehrer betrachtete Canisius schon als junger Theologe den hl. Cyrillus, weil er hierbei „nie der christlichen Bescheidenheit vergesse“ und „nichts Bitteres in seiner Rede habe“³. Wenn ich gegen die Häretiker die Feder zur Hand nehme, schreibt er am 22. April 1559 aus Augsburg an den Ordensgeneral, „hoffe ich einmal etwas anderes vorzubringen als was die Runde macht, um wenigstens durch Liebe und Bescheidenheit die meisten Schriftsteller zu übertreffen, die ich weiß nicht was für Ungestüm und was für menschliche Herzensergüsse in ihre Bücher hineintragen und durch ihr hartes Heilverfahren die Deutschen eher verletzen als heilen“⁴.

In den Katechismen des Heiligen, die unter all seinen Schriften am meisten den Haß der Protestanten weckten, fehlt der bittere, polemische Ton, den die neugläubigen Katecheten nach dem Vorbild Luthers anzuschlagen pflegten⁵, vollständig. Nirgends fällt gegen sie ein beißendes oder giftiges Wort⁶. „Seine Gegner, einen Luther, Melancthon, Zwingli, Huß“ nennt Canisius „nicht ein einziges Mal; selbst Namen wie »Protestanten«, »Utraquisten«, »Augsburger Religionsverwandte« sucht man vergebens. Dem Irrtum gilt der Kampf, die Irrenden finden Schonung. Canisius widerlegt die neuen Lehrsätze zumeist und zunächst dadurch, daß er aus der Schrift und dem Zeugnisse des christlichen Altertums die katholische Wahrheit erhärtet“⁷. König Ferdinand, so schreibt er in seinem Testament, verlangte „für seine religiös verkommenen Österreicher einen Katechismus, der so abgefaßt sei, daß die Gefallenen auf sanfte Weise aufgerichtet und die Verirrten durch Gottes Gnade auf den rechten Weg zurückgeführt werden könnten“⁸. Kraftausdrücke, wie sie sich in Luthers großem Katechismus finden, sucht man in dem von Canisius vergebens. „Die Darstellung ist

² Vgl. Epp. III, 382 s. ³ Epp. I, 183. ⁴ Epp. II, 397 s.

⁵ Vgl. Johannes Janssen, Geschichte des deutschen Volkes IV¹⁷ (Freiburg i. Br. 1924) 6.

⁶ Vgl. C. A. Witz, Petrus Canisius 12.

⁷ O. Braunsberger, Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen 42.

⁸ Epp. I, 63.

leidenschaftslos, sachlich, würdevoll“⁹. Selbst verschiedene Gegner des Heiligen, wie der braunschweigische Superintendent Martin Chemnitz, der Baseler Universitätsprofessor Ludwig Lucius, der Stuttgarter Prediger Lukas Osiander mußten diese Mäßigung und Bescheidenheit unumwunden anerkennen¹⁰. „Ohne direkte Polemik,“ so urteilt in unseren Tagen Gustav Kawerau über den großen Katechismus, „mit zahlreichen Bibelstellen und Kirchenväterzeugnissen, besonders aus Augustin, und in kluger Umgehung der Scholastiker, [ist] hier klar und bestimmt, in der Form mild und erbaulich, die katholische Lehre im Gegensatz zu allen Neuerungen vorgetragen“¹¹. Ähnlich bemerkt der protestantische Kirchenhistoriker Heinrich Böhmer von dem Büchlein: „Sein Hauptvorzug ist, daß es alle ‚direkte Polemik‘ beiseite läßt. Ebendarum wirkte es in diesem polemischen Zeitalter mehr als alle gelehrten polemischen Werke der katholischen Partei“¹². Kein Wunder, daß gerade der Katechismus für viele die Brücke zum katholischen Glauben wurde, so u. a. für den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm, einen der geistvollsten Fürsten des angehenden 17. Jahrhunderts.

Auch in den anderen zahlreichen Werken des wackeren Gottesstreiters, angefangen von den kleinsten Erbauungsschriften bis zu der umfangreichen Widerlegung der Magdeburger Centuriatoren, stoßen wir kaum auf ein Wort, durch das sich die Gegner mit Fug und Recht verletzt fühlen konnten. Wohl gibt Canisius, dem Brauch der Zeit entsprechend, Luther, Brenz und anderen Neuerern einigemal weniger ehrenvolle Beinamen. Aber sie verschwinden vollständig, wenn wir sie mit den Schmähungen vergleichen, mit denen diese Männer Papst und Bischöfe, ja selbst Kirchenväter und andere Heilige beehrten¹³. In dieser Beziehung steht Canisius himmelhoch über seinen Gegnern.

Der hl. Kirchenlehrer suchte jedoch nicht nur selbst alle unnötige Schärfe und Härte im Ausdruck zu vermeiden,

⁹ O. Braunsberger, a. a. O. 43. ¹⁰ Ebd. 43 f.

¹¹ Lehrbuch der Kirchengeschichte von Dr. Wilhelm Möller. Dritter Band, bearbeitet von Dr. Gustav Kawerau² (Freiburg i. Br. 1899) 347.

¹² Die Jesuiten. Eine historische Skizze⁸ (Leipzig 1913) [= Aus Natur und Geisteswelt Bd. 49.] 64.

¹³ Vgl. oben S. 16 Anm. 58.

sondern trachtete auch andere für seine vornehme Art, Meinungsverschiedenheiten auszutragen, zu gewinnen.

Als ihm der junge, hochbegabte Dillinger Professor Wilhelm van der Lindt, der später als erster den Bischofsstuhl von Roermond bestieg, einige seiner Schriften vor der Drucklegung zur Begutachtung vorlegte, antwortete Canisius am 25. Februar 1557: „Gelehrte Männer sind mit mir der Ansicht, daß in Ihren Schriften vieles milder ausgedrückt werden könnte, besonders, wo sie unzutreffende Anspielungen auf die Namen Kalvins, Melanchthons und ähnlicher Leute einflechten. Das mag für Schönredner passen; aber Gottesgelehrte unserer Tage sollten an derartigen Geistreichigkeiten kein Gefallen finden. Mit solch scharfen Arzneien heilen wir die Kranken nicht; wir machen sie nur noch unheilbarer. Beherzt, wohlüberlegt und nüchtern muß man die Wahrheit verteidigen, auf daß unsere Bescheidenheit allen Menschen kund wird“ [Phil. 4, 5]. Dann werden wir, soweit dies möglich ist, auch »von den Draußenstehenden ein gutes Zeugnis« [1 Tim. 3, 7] erhalten . . . Die Leute bei uns in Deutschland sind der bisherigen Zänkereien überdrüssig. Auch die Gutgesinnten empfinden Widerwillen, wenn etwas nach Bitterkeit schmeckt. Was alle verlangen und billigen, ist Bescheidenheit, mit Würde und gewichtvoller Beweisführung gepaart“¹⁴.

Weit schärferen Tadel hatte Canisius für seine eigenen Mitbrüder, wenn sie in ihren Schriften in die Tonart der Gegner fielen und lieblos wurden. Als P. Franz Torres, der scharfsinnige spanische Kontroversist, sein Werk über das Weihesakrament, dargestellt nach der Lehre des Konzils von Trient, abgeschlossen hatte, schrieb der Heilige am 8. November 1567 dem Ordensgeneral, er wünsche darin u. a. „größere Bescheidenheit und Mäßigung“¹⁵. Canisius selbst strich zwei Jahre später bei der Drucklegung auf eigene Faust mehrere Wendungen, welche die Protestanten verletzen konnten, andere faßte

¹⁴ Epp. II, 72 s. 75. Ebenso bittet er am Schluß des Briefes nochmals: „Mitigentur oro si loca quaedam incident, asperiora, ut in spiritu lenitatis [Gal. 6, 1] admoneamus errantes magis quam exacerbemus, etsi veterum exemplo zelus alibi laudem suam habeat.“ Epp. II, 77. Vgl. auch Wilhelm Schmetz, Wilhelm van der Lindt (Wilhelm Lindanus). Erster Teil. Münster i. W. 1926 [= RST 49] 28 f. ¹⁵ Epp. VI, 114.

er milder. „Wäre P. Torres in Deutschland,“ meldet er am 23. Juni 1569 dem Ordensgeneral, „dann würde er die von uns Getrennten nicht so beißen und verdammen“¹⁶. Als der „blutwütige“ Jakob Heerbrand seine katholischen Widersacher nicht nur für Teufel erklärte, sondern auch geradezu ihre Hinrichtung forderte, antwortete P. Gregor de Valentia, Professor der Heiligen Schrift zu Ingolstadt, 1579 in heftiger Weise. Der berühmte Gottesgelehrte mußte sich dareinfinden, daß Canisius am 24. Juni 1579 dem Ordensgeneral Mercurian klagte: „P. Gregor, der Spanier, überschreitet in seiner Fehde mit dem Lutheraner Heerbrand die Grenzen der Bescheidenheit, die unsere Theologen einhalten sollten. Bald wird er, wie ich fürchte, die dritte Verteidigungsschrift in Angriff nehmen, um diesem schmäh süchtigen, ungemein zänkischen Gegner zu antworten. Ich verstehe nicht recht, welchen Vorteil solche Streitereien unserer Gesellschaft oder dem Leser bringen sollen“¹⁷. Aus dem gleichen Grund veranlaßte Canisius als Gefährte des Provinzials Hoffaeus bei der Visitation der einzelnen Ordenshäuser (1577—1578), daß die Schriften des berühmten Franziskaners Johannes Nas gegen die Lutheraner dem allgemeinen Gebrauch entzogen wurden, weil deren ätzende Schärfe ihm nicht nachahmenswert erschien¹⁸. Fürwahr lauter Zeugnisse, die eine deutliche Sprache reden!

V.

Selbst wenn die Gegner von ihrer kränkenden, herausfordernden Redeweise nicht abließen, drängte Canisius auf Nachsicht und Milde. Es ist dies um so bewundernswerter, weil die protestantischen Streitschriften gegen den Heiligen und die Gesellschaft Jesu dieser Eigenschaften völlig entbehren. Bis zu seinem Tod im Jahre 1597 wurden er und der Orden, dem er angehörte, in der maßlosesten Weise angegriffen und mit den heftigsten Schmähungen verfolgt¹.

¹⁶ Epp. VI, 337. ¹⁷ Epp. VII, 510.

¹⁸ Epp. VII, p. XXV. 781 s.

¹ Ein kleines Bild hiervon erhält man, wenn man in Braunsbergers „*Epistolae et acta*“ die betreffenden Stellen nachliest. Vgl. im Register „*Societas Jesu*“: *Adversarii, calumniatores, inimici, obtrectatores; fabulae; libri libellique contra eam editi etc.*

Besonders bildete der Katechismus des Heiligen, der selbst nach dem Urteil nüchterner Protestanten völlig leidenschaftslos die katholische Wahrheit darstellt, Anlaß zu den unwürdigsten Angriffen². Bereits vor dem Erscheinen schrieb Canisius an den hl. Ignatius: „Wir sind hier darauf gefaßt, daß dieses Werk vielen Widerspruch finden wird. Man ist auch in Sachsen und in anderen Gegenden sehr gespannt darauf. Es ist also leicht möglich, daß eine oder mehrere Gegenschriften erscheinen. Jetzt schon verbreitet man hier in Österreich Spottgedichte auf Canisius. Ich werde für den größten Gegner des Lutheranismus gehalten. Gepriesen sei der heilige Name Jesu. Möchten wir doch würdig werden, »für ihn Schimpf« und Unrecht »zu erleiden« [Apg. 5, 41], ob nun dasselbe in Worten besteht oder in Taten“³. Leider sollte diese Vorahnung nur zu bald in Erfüllung gehen. „Kein einziges katholisches Buch des sechzehnten Jahrhunderts“, so urteilt Johannes Janssen⁴, „versetzte die protestantischen Theologen und Prediger in eine solche Erregung, als >der verfluchte gotteslästerliche Catechismus des Canisius<.“

Alle derartigen Schmähungen wollte der hl. Kirchenlehrer aber nur mit Liebe erwidert wissen. Als er am 17. März 1556 dem Ordensstifter das Erscheinen der ersten Schmähschrift von Johannes Wigand mitteilte, in der er mit den niederträchtigsten Schimpfnamen bedacht wird, fügte er bei: „Gepriesen sei Jesus! >Wir sind würdig erachtet worden, für seinen Namen Schmach zu erdulden< [Apg. 5, 41]“⁵. Der Sturm gegen den Katechismus war jedoch zu gewaltig, als daß sein Verfasser ganz gleichgültig hätte zusehen dürfen. Auf Wunsch des Ordensgenerals Laynez schrieb Canisius — trotz seiner Abneigung gegen jede Polemik — eine Erwiderung. Obwohl er sich hierin der größten Mäßigung befließ⁶, erschien sie nie. In Übereinstimmung mit seinen Obern kam er zu der Überzeugung, daß die beste Widerlegung ein untadelhaftes, frommes

² Vgl. O. Braunsberger, Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen 49—70, 90—97.

³ Epp. I, 522.

⁴ Geschichte des deutschen Volkes IV¹⁷ (Freiburg i. Br. 1924) 441.

⁵ Epp. I, 605; vgl. 600.

⁶ „Verum in respondendo ab omni immodestia semper cavebo“, schreibt Canisius zu Anfang 1557 an den Generalvikar Laynez Epp. II, 47.

Leben sei⁷. „Woellen sie mich lestern und schenden,“ bemerkt er darum 1563 in der Vorrede der Neuauflage, „so hab ich desto mehr ursach, >das böse mit gutem zu überwinden< [Röm. 12, 21], die feind und spötter zu lieben, und, wie Paulus [Röm. 12, 20] sagt, >fewrige kolen auff ihre häupter zu samlen<“.⁸

Trotzdem mehrten sich die Angriffe von Jahr zu Jahr. Es ist fast unglaublich, was Jakob Andreae⁹, Peter Bouquin¹⁰, Martin Chemnitz¹¹, Peter Dathenus¹², Johann Fischart¹³, Matthias Flacius¹⁴, Nikolaus Gallus¹⁵, Johann Gnypheus¹⁶, Elias Hasenmüller¹⁷, Tilemann Heßhusen¹⁸, Samuel Huber¹⁹, Philipp Melanchthon²⁰, Georg Nigrinus²¹, Lukas Osiander²², Johann Sebastian Phauser²³, Johann Piscator²⁴, Wilhelm Roding²⁵, Paul Scheidlich²⁶, Peter Paul Vergerio²⁷, Johann Wigand²⁸, Johann Zanger²⁹, sowie viele andere protestantische Theologen³⁰ nicht alles über den Katechismus und seinen Verfasser austreuten. Canisius, so sagen sie, kämpfe bewußt gegen die erkannte Wahrheit, morde die Seelen, bereite den Türken den Weg, schaffe die Mittlerschaft Christi ab, mache dessen Leiden unwirksam, empfehle die Anbetung der Steine, trage eine heidnische Lehre über die Rechtfertigung vor usw. „Was ich fürchtete, trat ein,“ schreibt Canisius am 6. Januar 1566 in der Widmung der Kölner Ausgabe. „Weder daß ich geflissentlich den Verfassernamen unterdrückte, noch mich in allen

⁷ Am 20. Juli 1560 ließ der Ordensgeneral Laynez durch P. Polanco Canisius schreiben: „Pater noster minus nobis convenire existimat contra haereticos maledictis nos vexantes scribere, quam bonae vitae studere et benefactis eorum mendacia refellere, sicut sanctus Petrus in epistula canonica nobis suadet [1 Petr. 3, 13—17; 4, 19].“ Epp. II, 685 s.

⁸ Epp. IV, 989. ⁹ Epp. VI, 673 ss.

¹⁰ Epp. VII, 753 s.; VIII, 658. ¹¹ Epp. III, 809. 811; VIII, 658.

¹² Epp. II, 181 s. ¹³ Epp. VII, 818 s.

¹⁴ Epp. I, 63 + 4. 605⁸. 636¹; II, 905 s.; IV, 1026 ss; V, 91. 160. 795 ss.; VI, 665. 691 ss.

¹⁵ Epp. III, 805 ss. ¹⁶ Epp. VI, 698 s. ¹⁷ Epp. VIII, 860 s.

¹⁸ Epp. IV, 998 s. 1020 ss.; VI, 718 ss.

¹⁹ Epp. VIII, 802 s. ²⁰ Epp. I, 63 s. ²¹ Epp. VIII, 502 s.

²² Epp. VI, 675 s. ²³ Epp. I, 524—534, 633 + 2.

²⁴ Epp. VII, 693—697. ²⁵ Epp. VII, 744—748.

²⁶ Epp. VIII, 789 s. ²⁷ Epp. III, 807 ss.

²⁸ Epp. I, 63. 604 ss. 639 s. 693. 750; VI. 696 s.

²⁹ Epp. IV, 228. 998 s.

³⁰ Epp. I, 755; II, 915—918; III, 801; IV, 1035; VI, 657 ss. — Johannes Janssen, Geschichte des deutschen Volkes IV¹⁷ (Freiburg i. Br. 1924) 441—445.

Ausdrücken der Bescheidenheit befließ, obwohl ich oft Gelegenheit gehabt hätte, den Gegnern kräftig zuzusetzen, alles das half nichts. Es schützte mich nicht davor, daß ich insgeheim und offen wegen dieser Arbeit angegriffen und zerzaust wurde. Christo dem Herrn, der für sein bestes Tun gleichfalls von seinen Zeitgenossen aufs härteste mitgenommen wurde, sage ich indessen ganz besondern Dank, daß er mich würdig erachtet hat, von den Neuerern angebellt und gebissen zu werden“³¹. Die gleiche Gesinnung spricht aus der Widmung der bayrischen Ausgabe an Herzog Wilhelm V. vom 27. Januar 1571. „Ich habe mich bisher gern zusammengenommen, diesen Verleumdern nichts zu antworten. Ich hoffe durch dieses Schweigen den Weisen darzutun, daß ich die Richtschnur des Apostels befolge. Denn gar treffend schreibt Paulus: »Laßt uns die Zeit benutzen; denn die Tage sind böse« [Eph. 5, 16]. Außerdem schrieb er sehr weise dem Lehrer der Kirche vor: »Ein Diener Gottes soll nicht leidenschaftlich streiten« [2. Tim. 2, 24]. Ich würde aber gewiß die über alles kostbare Zeit nicht benützen, sie vielmehr verlieren, wenn ich ganze Stunden darauf verwendete, die Verleumdungen dieser Leute, die uns anbelln, zu widerlegen und reines Geschwätz als irrig zurückzuweisen. Streitereien und Wortwechsel kann aber kaum vermeiden, wer zu diesem schmähstüchtigen und traurigen Schriftstellervolk, das, wie Salamandra durch das Feuer, durch derartiges Gezänk nur neue Nahrung erhält, herabsteigen und »den Toren zuweilen nach ihrer Torheit antworten will« [Sprichw. 26, 4]“³².

Neben diesen Angriffen auf den Katechismus wurde Canisius auch der Gegenstand zahlreicher persönlicher Verdächtigungen und Verleumdungen, die wir heute nur kopfschüttelnd lesen können. Melanchthon und seine Hintermänner trugen kein Bedenken, den Heiligen einen Zyniker zu nennen³³ und ihn öffentlich jenen beizuzählen, die „wider eigen Gewissen“ die „erkannte Wahrheit mit boshafter Sophisterei verfolgen, Irrthum und Abgötterei stärken, und das arme Volk an Erkenntniß der Wahrheit zu verhindern nicht aufführen“³⁴. Flacius Illyrius verdächtigte die Jungfräulich-

³¹ Epp. V, 160. ³² Epp. VI, 428.

³³ Epp. I, 634. 769 + 3; II, 799. 917 s. Ebenso Peter Dathenus (Epp. II, 181 s.) und Martin Chemnitz (Epp. III, 811).

³⁴ Corpus Reformatorum VIII (Halis Saxonum 1841) 688 s.

keit des Dieners Gottes³⁵. Andere verbreiteten das Gerücht, er sei nach dem Zusammentreffen mit Melanchthon in Worms vom Himmel auf der Kanzel plötzlich mit Stummheit geschlagen worden und eines jähen Todes gestorben³⁶. Besonders liebte man es, Canisius, seinen lateinischen Namen erklärend, mit einem Hund zu vergleichen³⁷ und daran Spott und Hohn zu knüpfen³⁸. So ließe sich leicht eine dunkle Liste von Männern aufstellen, die den Heiligen und seinen Orden mit Verleumdung und Spott übergossen³⁹. Fürwahr, Canisius hätte allen Grund gehabt, ihnen eine geharnischte Antwort zuteil werden zu lassen oder wenigstens ihre Verdächtigungen richtigzustellen. Er blieb jedoch bei der vornehmen Art, die er als Mitgift ins Leben mitgenommen hatte: Nicht hassen, sondern lieben. Nicht Wunden schlagen und verletzen, sondern Wunden heilen und für Christus gewinnen.

Als in Augsburg zahlreiche Verleumdungen gegen die Gesellschaft Jesu ausgestreut wurden, schrieb Canisius am 1. November 1561 an den Generalvikar Alphons Salmeron: „O daß wir doch dieser Ehre würdig wären!“⁴⁰ Ähnlich bemerkte der Heilige am 29. August 1566, als Wilhelm Bidenbach und Lukas Osiander eine äußerst gehässige Schmähschrift über den Orden verbreiteten, in einem Brief an Franz Borgia: „Gepriesen sei Gott, der uns für würdig erachtet hat, für unsere Religion solche Anfeindungen zu erdulden“⁴¹. Ebenso tröstet er beim Erscheinen weiterer Lästerschriften am 8. November 1567 den Ordensgeneral: „Gepriesen sei Gott, der uns der Verfolgung dieser Kirchenfeinde für würdig erachtet. >Möge der Herr diese Blinden erleuchten< [Ps. 145, 8]“⁴².

³⁵ Epp. II, 800 s. ³⁶ Epp. II, 178.

³⁷ Epp. I, 64^o; II, 802 s. 916.

³⁸ O. Braunsberger, Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen 58–64. — Johannes Janssen, Geschichte des deutschen Volkes V¹⁷ (Freiburg i. Br. 1924) 374. — Epp. I, 750 + 4. 755 Nr. 100. 773; II, 679^e. 915 s.; III, 807; V, 747; VI, 675.

³⁹ Vgl. Epp. I, 605^s. 636 + 1. 749 s. 771; II, 23. 285. 822 ss. 896 s.; III, 72. 93. 319. 352. 598. 604. 608. 671. 801; IV, 181. 594 ss. 803; V, 744–747; VI, 651–654. 691; VII, 529 ss. 656 s. 822; VIII, 533. 536 s. 658. 802 s. 861. Johannes Janssen, Geschichte des deutschen Volkes IV¹⁷ (Freiburg i. Br. 1924) 411 f. Verschiedentlich war das Leben des Heiligen bedroht. Epp. I, 467^e. 618; VII, 852–858. Über Angriffe auf den Orden vgl. J. Janssen, a. a. O. IV, 461 ff.; V¹⁷ (Freiburg i. Br. 1924) 551–571.

⁴⁰ Epp. III, 287.

⁴¹ Epp. V, 302.

⁴² Epp. VI, 115.

Keine Verdächtigung ging jedoch dem hl. Kirchenlehrer so zu Herzen als das Gerücht, er sei protestantisch geworden⁴³. Nun hielt er es für angebracht, sich auch mit der Feder gegen seine Angreifer zu verteidigen. Für eine eingehende wissenschaftliche Widerlegung war ihm die Zeit zu schade. Aber die ganze Welt sollte es erfahren, daß der große Christenlehrer, der Theologe der Trienter Kirchenversammlung, der Berater so vieler geistlichen und weltlichen Würdenträger nach wie vor treu zum Stuhl Petri stehe. Darum verfaßte Canisius eine Art Glaubensbekenntnis und ließ es vom Jahre 1571 ab seinen Hauptwerken beiducken. Es ist ein rührender Ausdruck seiner Liebe zu Kirche und Papsttum. Von seinen Gegnern sagt er nur: „Verzeihe ihnen, Vater, verzeihe ihnen; denn, aufgehetzt vom Satan oder bezaubert durch das Blendwerk der falschen Lehre, wissen sie nicht, was sie tun, oder sie wollen es nicht wissen“⁴⁴.

Selbst die schlimmsten Verleumdungen seitens erklärter Feinde der Kirche vermochten diese edle Gesinnung nicht zu erschüttern. „Viele“, so schreibt Canisius in seinen Bekenntnissen, „haben mich [wegen meiner Zugehörigkeit zum Jesuitenorden] beschimpft. Viele haben den ganzen Orden offen und unter der Hand geschmäht, ja sogar dem Teufel verschrieben. Das hat mich nicht irre gemacht. Im Gegenteil. Es stimmte mich in der Erfüllung meiner Berufspflichten nur noch freudiger. Ich schätze mich glücklich, weil >ich gewürdigt wurde, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden< [Apg. 5, 41] und von den erklärten Feinden der Kirche verleumdet und verlästert zu werden. Könnte ich doch nur ihre Seelen retten; ich würde mit Freuden mein Blut vergießen. Fürwahr ich würde es als einen großen Gewinn ansehen und für einen Beweis, daß ich sie dem Gebote des Herrn gemäß [Matth. 5, 44 f.; 6, 14 f.] von Herzen liebe“⁴⁵.

Von solch hochherziger Gesinnung will der Heilige auch seine Mitbrüder erfüllt wissen. „Die Lutheraner“, so schreibt er am 11. März 1559 an den Ordensgeneral Laynez, „dichten mir in ihren Schriften nicht geringe Verbrechen an; sie wollen damit

⁴³ Epp VI, 184 s. 196. 555 s. Im Jahre 1561 scheute man sich nicht, in Augsburg eine lutherische Schrift unter seinem Namen zu verbreiten. Epp. III, 802 s. Vgl. auch Epp. VIII, 502 Nr. 1280.

⁴⁴ Epp. VI, 746. ⁴⁵ Epp. I, 41.

mein Ansehen, das ich weder suche noch verteidige, verdunkeln. Von Jesuitenhaß glühen alle Sektierer. Entsetzliches hängen sie uns an. Vielleicht gehen sie von Schmähungen in Worten bald zu tätlichen Ausschreitungen und zu blutiger Verfolgung über. Möchte doch unsere Liebe zu ihnen noch größer sein als ihr Eifer, uns anzuschwärzen. Sie verdienen es wahrlich, um des Blutes und der Liebe Christi willen, geliebt zu werden, auch wenn sie uns verfolgen, schon deshalb, weil die meisten von ihnen aus Unwissenheit irren“⁴⁶. Als Canisius von den Neuerern „Häretiker“, ja sogar „Häresiarch“ geschimpft wurde und man seine Mitbrüder „Canisten“ nannte, tröstete er am 15. Oktober 1560 P. Nikolaus Goudan in Köln: „Lieben wir jene, >die uns verfolgen und verleumden< [Matth. 5, 44]. Rechnen wir es uns zum Lobe an, für den Namen Jesu in dieser Weise ausgezeichnet und mißhandelt zu werden! Freuen wir uns und frohlocken wir, aus dem Mund solcher Feinde der Kirche mit Namen beehrt zu werden, wie da sind: Jesuwider, Seelmoerder, Hellischer Hundt, Ertzwofff, Ertzketzer, Fürst der Heuchler usw. Das sind die Ehrentitel, mit denen man uns schmückt. Gepriesen sei Gott! Er lasse diese Unbilden Vorübungen sein zu einem schwereren Kampf und zum blutigen Tod!“⁴⁷ An einer andern Stelle fügt er bei: „Ich beklage das Los der Sektierer. Obschon sie untereinander völlig uneins sind, arbeiten sie bislang trotzdem wundersam miteinander darauf hin, ebenso wie Johannes der Täufer dem wahren Messias den Weg bereitete, dem kommenden verderblichen Antichrist das Reich vorzubereiten, und sind unermüdlich bestrebt, ich weiß nicht welchen Atheismus einzuführen. Dennoch werde ich nicht aufhören, Verführern wie Verführten wahre Liebe zu erweisen, wie wir sie nach dem Gebot Christi auch den Feinden schulden. Ebenso werde ich mich auf jede nur mögliche Weise um sie verdient zu machen trachten, damit wenigstens einige von ihnen nach dem Wort des Apostels Judas >dem Feuer entrissen und gerettet werden< [Jud. 23] und ich >auf ihre Häupter glühende Kohlen sammle< [Sprichw. 25, 22; Röm. 12, 20]“.⁴⁸

Ähnlich lehrt der Heilige die Fürsten für die Häretiker beten: „>Verzeihe ihnnens o Herr, dieweil ihrer vil nit

⁴⁶ Epp. II, 373. ⁴⁷ Epp. II, 745. Vgl. auch VI, 104.

⁴⁸ Notae in evangelicas lectiones, quae . . . dominicis diebus . . . recitantur (Friburgi Helvetiorum 1591) 1150 s.

wissen, was sie thun< [Luk. 23,34] unnd sich mehr auss unwissenheit dan aus fürsätzlicher bossheit von der einigkeit der hl. kürchen sich absondern“⁴⁹.

Das sind goldene Worte, die auf dem dunklen Hintergrund der gegnerischen Schmähungen doppelt hell erstrahlen. Würdig tritt Deutschlands zweiter Apostel hiermit in die Fußtapfen jener allerersten Apostel, von denen der hl. Paulus bezeugt: „Man schmäht uns, und wir segnen; man verfolgt uns, und wir leiden es geduldig; man verleumdet uns, und wir beten“⁵⁰.

* * *

Bedenken wir, in welcher Zeit und Umwelt der hl. Petrus Canisius lebte, mit welcher Gehässigkeit im 16. Jahrhundert der Kampf zwischen Protestanten und Katholiken geführt wurde, wie sie sich gegenseitig um der Religion willen schmähten und verfolgten, dann wäre es ungerecht zu leugnen, daß der Hauptvorkämpfer für die Wiederherstellung der katholischen Religion in Deutschland im tiefsten Grund nicht nur ein Mann von freundlicher Umgänglichkeit, sondern auch von überaus großer Nachsicht und Milde den Andersgläubigen gegenüber war. In Verteidigung der Rechtsanschauungen des 16. Jahrhundertseins Kind seiner Zeit, vergaß Canisius doch als echter Jünger Christin nie das Gebot der Liebe, die wir nicht nur unseren Freunden, sondern auch den Feinden schulden. Darum finden wir bei ihm in außergewöhnlicher, in der Reformationszeit wohl einzig dastehender Weise wahrhaft apostolischen Seeleneifer verschmelzen mit inniger, zarter Liebe zu den Andersdenkenden. Er war eben ein Heiliger.

Sollte diese Liebe bei näherem Zusehen in dem einen oder andern Fall auch durch die Rücksicht der Zweckmäßigkeit, durch apostolische Klugheit veranlaßt worden sein, so wird unser Gesamturteil hierdurch angesichts der vorgebrachten Tatsachen in keiner Weise beeinträchtigt. Canisius war kein Vorteilhascher, der „die Milde empfahl, wenn er damit zum Ziel zu kommen hoffte“, dagegen „zu scharfem Vorgehen“ antrieb, „wenn es den Verhältnissen nach geraten schien“⁵¹. Ebenso wenig läßt sich Karrers

⁴⁹ Epp. VIII, 828; vgl. 829. ⁵⁰ 1 Kor. 4, 12. 13.

⁵¹ Otto Karrer, Petrus Canisius. Ein Charakterbild aus Anlaß seiner Heiligsprechung. In: Hochland 22 (1924/25) 510.

Behauptung aufrecht erhalten, daß Canisius erst „mit fortschreitender Erfahrung und Menschenkenntnis ruhiger, milder geworden“ sein soll⁵². Aus seinen Briefen, seinen Predigten, seinen Schriften, kurz aus allem, was man uns von ihm überliefert hat, strahlt uns von Anfang an ehrliche Liebe und von aufrichtiger Hochachtung eingegebenes Maßhalten entgegen.

Als der Heiland Canisius am Grab der Apostel in Rom am 2. September 1549 zum Apostel Deutschlands berief, versprach er ihm, wie der Heilige in seinem Testament erzählt, „ein Kleid, um die Nacktheit seiner Seele zu bedecken“, und dieses Kleid bestand „aus Friede, Liebe und Beharrlichkeit“⁵³. Nie hat Canisius dieses Gewand abgelegt, sondern es stets in Ehren getragen.

Bereits am 29. August 1556 berichtet Magister Peter van den Bosche aus Prag: „Unser P. Provinzial Canisius wird in diesen nördlichen Gegenden außerordentlich verehrt. Nicht nur die Katholiken, sondern auch die Hussiten und andere Häretiker, ja selbst die Juden achten und lieben ihn“⁵⁴. Und wenn so viele Neugläubige sich um seine Kanzel scharten, wenn so viele durch ihn in den Schoß der Kirche zurückgeführt wurden, war es nicht der Reiz wunderbarer Sanftmut und aufrichtiger Herzensgüte, die sie zu ihm hinzog?

Immer mehr ließen darum auch protestantische Gelehrte Canisius Gerechtigkeit angedeihen. Schon 1566 nahm der protestantische Baseler Arzt Heinrich Pantaleon den „Doctor Canisius“ in sein „Heldenbuch des deutschen Volkes“ auf⁵⁵. Im Jahre 1688 gibt der Nürnberger Protestant Paul Freher in seiner „Schaubühne gelehrter Männer“ das Bild des Heiligen wieder mit der Bemerkung: „An Frömmigkeit und Redlichkeit glich er den Vätern des christlichen Altertums“⁵⁶. Auch in den folgenden Jahrhunderten fehlte es nicht an ehrlichen Protestanten, die für Deutschlands zweiten Apostel die ehrendsten Worte fanden⁵⁷. Wir nennen nur den lutherischen Professor und Abt Johannes Fabricius († 1726)⁵⁸, den

⁵² A. a. O. 505. ⁵³ Epp. I, 56. ⁵⁴ Epp. I, 772.

⁵⁵ Prosographia heroum atque illustrium virorum totius Germaniae III (Basileae 1566) 501.

⁵⁶ Theatrum virorum eruditione clarorum (Noribergae 1688) 303 s.; vgl. 238 Beilage. ⁵⁷ Vgl. Epp. I, p. XXI s.

⁵⁸ Historia Bibliothecae Fabricianae III (Wolfenbuttelii 1719) 366 s.

Vizepräsidenten des protestantischen Oberkonsistoriums in Gotha Ernst Salomon Cyprian († 1745)⁵⁹, den Professor der Kirchengeschichte an der Wittenberger Universität Matthias Schröckh († 1808)⁶⁰, den Hauptarchivar der Niederlande Ludwig Philipp van den Bergh⁶¹ und den Wiener Superintendenten C. A. Witz⁶². Ebenso sehen sich bedeutende protestantische Kirchenhistoriker unserer Tage genötigt, Canisius das gewiß vorurteilsfreie Zeugnis außerordentlichen Taktes und seltener Selbstbeherrschung im Geisterkampf auszustellen. Karl von Hase muß bekennen, daß Canisius sein „langes Leben nur diesem einen Gedanken gelebt hat, mittelst einer frommen katholischen Glaubens- und Lebensordnung den Protestantismus zurückzudrängen“⁶³. Gustav Krüger aber faßt sein Urteil über Deutschlands zweiten Apostel in die Worte zusammen: „Kein Flecken verunziert seinen Charakter, und selbst die protestantischen Polemiker vermochten ihm nichts nachzusagen, als die unbeugsame Härte gegenüber den Feinden des katholischen Glaubens, die doch nur eine Konsequenz seines Standpunktes war. Er war ein edler Jesuit“⁶⁴.

Maler und Bildhauer haben Canisius wohl bisweilen einen Hammer in die Hand gegeben. Man hat ihn auch „Maleus haereticorum“, „Hammer der Ketzer“ genannt. Aber sein Hammer richtete sich nicht gegen die Irrenden, sondern gegen den Irrtum. Sein Hammer hat niemand getötet und keinem etwas zuleide getan, wohl aber unendlich viele zu neuem geistlichen Leben aufgeweckt und die Fesseln entzweigeschlagen, mit denen sie an Irrtum und Sünde gekettet waren.

⁵⁹ Tabularium ecclesiae Romanae seculi decimi sexti (Francofurti et Lipsiae 1743) 33.

⁶⁰ Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation III (Leipzig 1805) 550.

⁶¹ Bijdragen voor vaderlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde. Verzameld en uitgegeven door Mr. Is. An. Nijhoff, vervolgd door P. Nijhoff. Nieuwe Reeks, Vierde Deel (Arnhem 1866) 160 ff.

⁶² Petrus Canisius, der erste deutsche Jesuit, und die evangelische Kirche (Wien 1897) 13 ff.

⁶³ Kirchengeschichte auf der Grundlage akademischer Vorlesungen III 1 (Leipzig 1891) 420 f.

⁶⁴ Petrus Canisius in Geschichte und Legende (Gießen 1898) 10.

Corpus Catholicorum.

Werke kathol. Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung. Veröffentlichung der Gesellschaft zur Herausgabe des Corp. Cath. Begründet von Dr. Jos. Greving, o. ö. Prof. an der Univ. Bonn. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. W. Engelkemper-Münster für *AT*; Prof. Dr. Frings-Bonn für *Germanistik*; Prof. Dr. M. Grabmann-München für *scholastische Theologie und Philosophie*; Prof. Dr. Lux-Münster für *Kirchenrecht*; Prof. Dr. Meinertz-Münster für *NT*; Bibliothekar Dr. Schottenloher-München für *Bibliographie*; Prof. Dr. Weymann-München für *Patristik und latein. Sprache*, hrsg. von D. Dr. Albert Ehrhard-Bonn. Lex.-8^o.

Bisher erschienen:

- Heft 1: Johannes Eck. *Defensio contra amarulentas D. Andreae Bodenstein Carolstatini invectiones* (1518). Hrsg. von Prof. Dr. Jos. Greving. 1919. VIII, 75* u. 96 S. 6,75; Subskr.-Pr. 5,75.
- Heft 2: Johannes Eck. *Epistola de ratione studiorum suorum* (1538). Erasmus Wolph. *De obitu Joan. Eckii adversus calumniam Viti Theodorici* (1543). Hrsg. v. Joh. Metzler, S. J. 1921. VII u. 106 S. 4,35; Subskr.-Pr. 3,70.
- Heft 3: Johannes Cochlaeus. *Adversus cucullatum Minotaurum Wittenbergensem. De sacramentorum gratia iterum* (1523). Hrsg. von D. Dr. Joseph Schweizer. 1920. VII u. 66 S. 2,85; Subskr.-Pr. 2,40.
- Heft 4: Hieronymus Emser. *De disputatione Lipsicensi, quantum ad Boemos obiter deflexa est* (1519). *A venatione Luteriana aegocerotis assertio* (1519). Hrsg. von Dr. Franz Xaver Thurnhofer, Pfarrer. 1921. VII u. 111 S. 4,50; Subskr.-Pr. 3,80.
- Heft 5: Kaspar Schatzgeyer O. F. M. *Scrutinum divinae scripturae pro conciliatione dissidentium dogmatum* (1522). Hrsg. von P. Dr. Ulrich Schmidt, O. F. M. 1922. XXVIII u. 179 S. 7,80; Subskr.-Pr. 6,65.
- Heft 6: Johannes Eck. *Disputatio Viennae Pannoniae habita* (1517). Hrsg. von Dr. Therese Virnich. 1923. XXIV u. 80 S. 3,90; Subskr.-Pr. 3,30.
- Heft 7: G. Contarini, Kardinal. *Gegenreformatiorische Schriften* (1530 cbls 1542). Hrsg. von Dr. Friedrich Hünermann. 1923. XL u. 76 S. 4,35; Subskr.-Pr. 3,70.
- Heft 8: Barth. Latomus. *Zwei Streitschriften gegen Martin Bucer* (1543—1545). Hrsg. von Domkapit. Dr. Leonh. Keil. 1924. XXIV u. 167 S. 7,20; Subskr.-Pr. 6,20.
- Heft 9: Johannes Fisher. *Sacri sacerdotii defensio contra Lutherum* (1525). Hrsg. von Rektor Hermann Klein Schmeink. 1925. XXIV u. 92 S. 4,40; Subskr.-Pr. 3,75.
- Heft 10: Thomas de Vio Cajetanus O. Pr. *De divina institutione pontificatus Romani pontificis* (1521). Hrsg. von Prof. Dr. Friedr. Lauchert. 1925. XXIV u. 110 S. 5,20; Subskr.-Pr. 4,45.
- Heft 11: Augustin von Alfeld O. F. M. Wyder den Wittenbergischen Abgot Martin Luther (1524). Hrsg. von Dr. Käte Büschgens. *Erklärung des Salve Regina* (1527). Hrsg. von Dr. P. Leonhard Lemmens O. F. M. 1926. 102 S. 4,50; Subskr.-Pr. 3,80.
- Heft 12: Nicolaus Herborn. *Locorum communium adversus hulus temporis haereses enchiridion* (1528). Hrsg. von Dr. P. Patricius Schlager O. F. M. 1927. XXVIII u. 192 S. 8,75; Subskr.-Pr. 7,45.
- Heft 13: Johannes Eck. *Explanatio psalmi vigesimi* (1538). Hrsg. von Hochschulprof. Dr. Bernhard Walde. 1927.

 Original-Einbanddecken in haltbarem Bibliotheksband für je 2—3 fortlaufende Hefte 1,40.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Reformationsgeschichtliche Studien und Texte.

Begründet von Prof. Dr. Joseph Greving, mit Unterstützung der Gesellschaft des Corpus Catholicorum herausgegeben von Prof. Dr. Albert Ehrhard in Bonn.

 Die Mitglieder der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum erhalten die Hefte mit 25 % Ermäßigung bei direktem Bezuge vom Verlage.

Bisher sind erschienen:

- Heft 1: **Johann Eek als junger Gelehrter.** Eine literar- und dogmengeschichtliche Untersuchung über seinen Chrysopassus praedestinationis aus dem Jahre 1514. Von Dr. Joseph Greving. 1906. XVI u. 174 S. 7,20
- Heft 2: **Drei Beichtbüchlein nach den zehn Geboten aus der Frühzeit der Buchdruckerkunst.** Von Dr. Franz Falk. 1907. IV. u. 95 S. 3,75
- Heft 3: **Briefe von Hieronymus Emser, Johann Cochläus, Johann Mensing und Petrus Rauch an die Fürstin Margarete und die Fürsten Johann und Georg von Anhalt.** Hrsg. v. Lic. Dr. Otto Clemen. 1907. VIII u. 67 S. 2,90
- Heft 4 und 5: **Johann Ecks Pfarrbuch für U. L. Frau in Ingolstadt.** Ein Beitrag zur Kenntnis der pfarrkirchlichen Verhältnisse im sechzehnten Jahrhundert. (Miteinem Grundriß.) Von Dr. J. Greving. 1908. XIV u. 254 S. 10,—
- Heft 6: **Die römische Rota und das Bistum Hildesheim am Ausgange des Mittelalters (1464—1513).** Hildesheimische Prozeßakten aus dem Archiv der Rota zu Rom. Von Dr. Nikolaus Hilling. 1908. VIII u. 140 S. 5,50
- Heft 7: **Kilian Leibs Briefwechsel und Diarien.** Hrsg. von Joseph Schlecht. 1909. XXXVIII u. 156 S. 7,30
- Heft 8—10: **Jakob Ziegler aus Landau an der Isar.** Ein Gelehrtenleben aus der Zeit des Humanismus und der Reformation. Von Dr. Karl Schottenloher. Mit 6 Abbildungen. 1910. XVI u. 415 S. 16,20
- Heft 11 und 12: **Ambrosius Catharinus Politus (1484—1523).** Sein Leben und seine Schriften. Von Dr. Joseph Schweizer. 1910. XVI u. 308 S. 12,—
- Heft 13 und 14: **Die Stellung Kursachsens u. des Landgrafen Philipp von Hessen zur Täuferbewegung.** Von Prof. Dr. Paul Wappler. 1910. XII u. 254 S. 10,—
- Heft 15 und 16: **Kilian Leib, Prior von Rebdorf.** Ein Lebensbild aus dem Zeitalter der deutschen Reformation. Von Dr. J. Deutsch. 1910. XVI u. 208 S. 8,40
- Heft 17: **Methodisch-kritische Beiträge zur Geschichte der Sittlichkeit des Klerus besonders der Erzdiözese Köln am Ausgang des Mittelalters.** Von Dr. Joseph Löhr. 1910. VIII u. 120 S. 4,80
- Heft 18 und 19: **Die Reformvorschläge Kaiser Ferdinands I. auf dem Konzil von Trient. I. Teil.** Von Dr. Gottfried Eder. 1911. XII u. 260 S. 10,20
- Heft 20: **Aus ungedruckten Franziskanerbriefen des XVI. Jahrhunderts.** Von P. Dr. Leonh. Lemmens O.F.M. 1911. XII u. 120 S. 4,90
- Heft 21 und 22: **Briefmappe.** Erstes Stück, enthaltend Beiträge von G. Buschbell, F. Doelle, J. Greving, W. Köhler, L. Lemmens, J. Schlecht, L. Schmitz-Kallenberg, V. Schweitzer, I. Staub, E. Wolff. 1912. VIII u. 284 S. 10,90

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Reformationsgeschichtliche Studien und Texte. (Fortsetzung.)

- Heft 23: Der Observant Johann Heller von Korbach. Mit besonderer Berücksichtigung des Düsseldorfer Religionsgesprächs vom Jahre 1527. Anhang: Neudruck der „Handlung und Disputation“ und Hellers „Antwort“. Von C. Schmitz. 1913. VIII u. 123 S. 5,—
- Heft 24—26: Die städt. Gravamina gegen den Klerus am Ausgange des Mittelalters u. in der Reformationszeit. Von Dr. A. Störmann. 1916. XXIV u. 324 S. 9,25
- Heft 27 und 28: Johann Ecks Predigtthätigkeit an U. L. Frau in Ingolstadt (1525—1542). Von Dr. August Brandt. 1914. XII u. 239 S. 9,50
- Heft 29: Die Legation des Kardinals Nikolaus Cusanus u. die Ordensreform in der Kirchenprovinz Salzburg. Von Dr. I. Zibermayr. 1914. XX u. 128 S. 5,50
- Heft 30 und 31: Die Observanzbewegung in der Sächsischen Franziskanerprovinz bis zum Generalkapitel von Parma 1529. Von P. Dr. Ferdinand Doelle O. F. M. 1918. XXIV u. 280 S. (Vergriffen.)
- Heft 32: Aktenstücke zur Geschichte der Reformation in Ravensburg von 1523 bis 1577. Hrsg. von Dr. Karl Otto Müller. 1914. IV u. 92 S. 3,60
- Heft 33: Die Lutherbiographie des Johannes Cochläus. Eine quellenkritische Untersuchung. Von Dr. Adolf Herte. (Unter der Presse.)
- Heft 34 und 35: Die Konstanzer Bischöfe Hugo von Landenberg, Balthasar Merklin, Johann von Lupfen (1496—1537) und die Glaubenspaltung. Von Dr. August Willburger. 1917. XVI u. 316 S. 12,50
- Heft 36: Johannes Altenstaig. Ein Gelehrtenleben aus der Zeit des Humanismus u. der Reformation. Von Dr. Friedrich Zoepfl. 1918. VIII u. 72 S. 3,—
- Heft 37: Tagebuchaufzeichnungen des Regensburger Weihbischofs Dr. Peter Kraft. Von Dr. Karl Schottenloher. 1920. VIII u. 71 S. mit Bild. 3,—
- Heft 38 und 39: Die Bußlehre des Johannes Eck. Von Dr. Heinrich Schauerte. 1919. XX u. 250 S. 10,20
- Heft 40: Briefmappe. Zweites Stück, enthaltend Beiträge von A. Bigelmair, St. Ehses, J. Schlecht, Fr. X. Thurnhofer. 1922. IV u. 159 S. 6,75
- Heft 41 und 42: Reformationsgeschichtliche Mitteilungen aus dem Bistum Würzburg 1517—1573. Von Dr. Aug. Amrhein, Pfarrer. 1923. VIII u. 188 S. 7,25
- Heft 43 und 44: Moritz von Hutten, Fürstbischof von Eichstätt (1539—1557), und die Glaubenspaltung. Auf Grund archivalischer Quellen bearbeitet von Dr. Karl Ried. 1925. XII u. 198 S. 8,—
- Heft 45 und 46: Reformbestrebungen Adolfs III. von Schaumburg (1547—56) in der Kölner Kirchenprovinz. Von Dr. Hans Foerster. 1925. IV u. 125 S. 5,—
- Heft 47 und 48: Das Pfarrbuch des Stephan May in Hilpoltstein vom Jahre 1511. Von Dr. Joh. B. Götz. 1926. XII u. 204 S. 8,50
- Heft 49: Wilhelm van der Lindt (Wilhelmus Lindanus). Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des Niederrheins und der Niederlande im 16. Jahrhundert. Von Dr. Wilhelm Schmetz. I. Teil. 1926. XVI u. 104 S. mit 1 Bild. 5,25
- Heft 50: Pfalzgraf Ottheinrich und das Buch. Von Dr. Karl Schottenloher. (Unter der Presse.)

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

DATE DUE

270 BX 4700 .C2 M3 1927

C2

Metzler, Johannes, 1883-

Der hl. Petrus Canisius und
die Neuerer seiner Zeit

United Theological Seminary Library

MAIN BX4700.C2 M3 1927
Meizer, John Der hl. Petrus Canisius un



3 0645 0007 4658 2